

# Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet, für den 20120 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdivani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

**Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen:** Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Madikawka: bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung; in Nikolajewka bei Ghaslaw-Jurt: bei Gebr. Dawis, Buchhandlung; in Ghaslaw-Jurt: bei T. Holzke; Anapa: B. Buch; in Riga: Buchhandlung C. Brubns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anfällig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungsin haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralamnenclureau des Handels-hauses L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Miasnytsaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen; in St. Petersburg, Worstaja 1., Warschan, Krafauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourne 8., Berlin, RajantenstraÙe 72/73

Nr. 29

Sonntag, den 41. (24.) Januar 1909.

3. Jahrgang.

**Inhalt:** 1) Politische Rundschau (In- u. Ausland); 2) Nachrichten aus dem Kaukasus; 3) Aus den Kolonien; 4) Das Deutschtum im Ausland; 5) Die Kolonialkolonisten in der Fremde. (3. Fortsetzung); 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Uber Düngerproduktion und Behandlung des Stalldüngers); 7) Literatur und Kunst (Die Insel Sizilien); 8) Aus aller Welt (Erdstöße in Frankreich, Große Kälte und Schneestürme in England, Frankreich und Deutschland, Winterstürme in Spanien, Das Erdbeben in Kalabrien und Sizilien, Erdbeben auf den kanarischen Inseln-Befug in Trauer, Einweihung der Deutschen Schule in Kairo); 9) Vermischtes (Wie Erdbeben entstehen); 10) Stimmen aus dem Publikum (Bom Hannes und an den Hannes); 11) Kirchliche Nachrichten; 12) Luitoe Gde; 13) Briefkasten der Redaktion; 14) Witterungsbericht.

## Das Abonnement auf die „KAUKASISCHE POST“ für das Jahr 1909 ist eröffnet.

Deutscher Verein in Tiflis.  
Sonnabend, den 17. Januar 1909:  
**Theatervorstellung.**  
I. Das erste Weihnachtsgeschenk, 1 Akt.  
II. „Ninngelassen“, Scherz in 1 Akt.  
III.  
**TANZ.**  
Eintritt für Mitglieder frei, Beginn präzise 9 Uhr.  
Am 7. Februar: GroÙer Faschingsmaskenball.

**Dr. med. D. Kirschenblatt** 26—27  
Sprechstunden: Vorm. von 10—11 Uhr, abends von 5—6 Uhr.  
Innere, Nerven- u. Kinderkrankheiten. Spezielle Behandlung der Tuberkulose (Schwindjucht) mit Karl Spenglers Immunkörper.  
Konia-Str. Nr. 6, unweit vom Hotel Beget.

**Dr. G. N. Magakian.**  
Innere und Kinderrkrankheiten, speziell Krankheiten des Magens und der Gedärme.  
Sprechstunden: 12—1 Uhr mitt., 5—6 Uhr abends.  
Michailstr. 36, Haus Tschawtschianische. 25—13

Mittwoch, den 14./27. Januar,  
abends 8 Uhr (pünktlich) findet  
zur Feier des Geburtstages  
Seiner Majestät des  
**Deutschen Kaisers**  
**ein Festessen**  
im Lokal des Deutschen Vereins statt. Die deutschen Reichsangehörigen, sowie sonstige Verehrer Sr. Maj., werden hiermit aufgefordert, sich an dieser Feier recht zahlreich beteiligen zu wollen. Die Liste zum Einzeichnen liegt im Deutschen Verein aus. Der Beitrag pro Kuvert (ohne Getränke) beträgt 2 Rubl.

### Politische Rundschau.

**Zuland.**  
Zur äußeren Lage. Die neue russische Anleihe soll nunmehr, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Paris gemeldet wird, perfekt sein. Die russische Regierung hat mit einem französischen Konsortium auf 1350 Mill. Franc zu 4 1/2% kontrahiert. 1200 Millionen werden in Paris und 150 Millionen in London durch

das Haus Baring Brothers am 22. (9.) Januar zum Kurse von 89 $\frac{1}{2}$ % zur Ausgabe gelangen. An der Anleihe ist auch Holland beteiligt. Wie wir bereits früher meldeten, wird der größte Teil der Anleihe zur Einlösung von 800 Mill. Fres = 300 Mill. Rbl. in Frankreich platzierter 5% Schabanweisungen, die im Mai d. J. fällig sind, verwandt werden. Der Restbetrag von ca. 550 Mill. Fres wird zur Deckung des Fehlbetrags im Reichsbudget pro 1909 benutzt werden, welcher 152 Mill. Rbl. beträgt. Nach dem Budgetvorschlag für 1909 betragen die ordentlichen Einnahmen 2477 Mill. Rbl., die ordentlichen Ausgaben 2472 Mill. Rbl., die außerordentlichen Einnahmen 1,7 und die außerordentlichen Ausgaben 159,2 Mill. Rbl. Das ergibt aber einen Fehlbetrag von ca. 152 Mill. Rbl. Die Anleihebeschuld Russlands hatte am 1. Januar 1908 die Summe von 8.710.066.204 Rbl. erreicht. Durch die neue Anleihe wächst sie noch um ein beträchtliches. Die Anleihebeschuld lastet schwer auf Russland, sind doch in das Budget für 1909 ungefähr 16% der Gesamtausgaben, nämlich 396 Mill. Rbl., zur Befriedigung der aus der Staatschuld sich ergebenden Forderungen eingesetzt. Die letzte Auslandsanleihe hat Russland im April 1906 aufgenommen. Damals wurden 2250 Mill. Fres 5% Anleihe freiert, die zum Kurse von 88% aufgelegt wurde. Gegenüber den recht harten Bedingungen von damals sind die der neuen Anleihe günstig zu nennen. Das hängt in der Hauptsache damit zusammen, daß der Kursstand der russischen Anleihen seit der Schaffung der Auslandsanleihe von 1906 sich wesentlich gebessert hat.

Hilfsaktion für Italien. Unter der Bezeichnung „St. Petersburg-Messina“ hat sich unter dem Vorsteher der Gemahlin des Reichsdumapäsidenten Chomjakow ein Komitee gebildet zur Sammlung von Spenden für die durch das Erdbeben in Italien geschädigten Personen. Zum Bestande des Komitees gehören die Gemahlin des Ministers Jewolki und andere Damen der höheren Gesellschaft. Das Komitee wird sich nicht damit begnügen, Geldspenden in Empfang zu nehmen, sondern alle Arten von Wohltätigkeit ausnützen und um die Erlaubnis nachsuchen, in allen Kirchen Russlands Spenden zu sammeln. Alle eingelaufenen Summen werden durch Vermittelung der italienischen Botschaft der Königin von Italien zur Verfügung gestellt.

Zur innern Lage. Der Präsident der Reichsduma Chomjakow teilte den Vertretern der Presse mit, er habe während seiner letzten Audienz in Zarsskoje Sselo, die 1 $\frac{1}{2}$  Stunden dauerte, alle von der Duma und den Kommissionen behandelten laufenden Angelegenheiten berührt, ebenso die Interpellationen und Zwischenfälle in den Dumasitzungen. Er habe den Eindruck erhalten, daß alle Gerüchte über die Möglichkeit eines Erfolges der auf die Auflösung oder die Beseitigung der Duma gerichteten Antzeigen zweifellos unbegründet seien. Bei dieser Gelegenheit seien auch die in der letzten Zeit wiederholt vorgekommenen Massenhinrichtungen besprochen worden, die noch in der letzten Dumasitzung vom 20. Dez. dem Rabattenführer Miljukow Veranlassung geboten hatten, mit einer Übergangsformel zur Tagesordnung vor die Abgeordneten hinzutreten, in welcher die Verurteilung der Todesstrafe im Prinzip ausgesprochen werden sollte. Die Proposition fiel wohl durch, wobei sich Lärmjzenen ereigneten, aber der Oktoberführer Gutschkow hatte im Anschluß daran an die Milde des Monarchen appelliert, die gegenüber den politischen Versün-

digungen aus den Jahren 1905 und 1906 jetzt vielleicht strenger am Platz wäre als bisher.

S. Maj. der Kaiser hat nun eine Reihe von Begnadigungen erfolgen lassen; so z. B. ist den 32 durch das Militärgericht in Jekaterinow zum Tode verurteilten Personen die Strafe auf lebenslängliche Zwangsarbeit herabgesetzt worden und sind auch die übrigen bei derselben Gelegenheit verurteilten „Politischen“ der Allerhöchsten Gnade durch Strafverminderung teilhaftig geworden.

In der Denkschrift zu dem vom Ministerium der Volksaufklärung vorbereiteten Gesetz über die Volksschulen wird ausdrücklich hervorgehoben daß diese Anstalten überall den Charakter russischer Staatschulen tragen sollen. Demgemäß ist der Unterricht in russischer Sprache zu erteilen. Sind die Zöglinge des Russischen nicht mächtig, so kann der Unterricht in einer der örtlichen Sprachen begonnen werden, doch muß gleichzeitig der russische Sprachunterricht so intensiv betrieben werden, daß bereits im zweiten Schuljahr Mathematik in russischer Sprache gelehrt werden kann. Um die örtlichen Institutionen am Werke der Volksschulbildung teilnehmen zu lassen, sollen Aufsichtsgremien gebildet werden, die sich aus Vertretern des Ministeriums, der lokalen Verwaltung und Repräsentanten der Kommunen zusammensetzen. Was die Eröffnung von Lehranstalten seitens solcher Institutionen betrifft, deren Pflicht es ist, für das Volksschulwesen zu sorgen, so wird das Meldebestimmte zur Anwendung gebracht werden. Das Maximum der Dauer des Volksschulunterrichts wird sechs Jahre und die Zahl der jährlichen Schultage auf dem Lande 160 und in den Städten 180 betragen. Obligatorische Fächer sind: Religion, russische Sprache, Arithmetik, ein kurzer Abriss der Geometrie, im Zusammenhang mit Zeichenunterricht, Geographie, Geschichte Russlands, ein kurzer Abriss der Naturgeschichte, Kalligraphie und womöglich auch Gesang, physikalische Experimente und Kirchenlawonisch für Angehörige der orthodoxen Kirche.

Der Ministersgehilfe Makarow (Ministerium des Innern) ist zum Reichssekretär an Stelle des Baron Nefzall von Gildenband ernannt worden, welcher Mitglied des Reichsrats geworden ist. Zum Nachfolger Makarows ist der bisherige Chef der Hauptgefängnisverwaltung Geheimrat Kurlow ernannt. — Zahlreiche Ordensverleihungen und Rangserhöhungen haben zu Neujahr stattgefunden. So hat u. a. auch der Minister der Volksaufklärung Schwarz einen hohen Orden, den des weißen Adlers, erhalten; dem Chef der Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft Krivoschein ist die Würde eines Hofmeisters verliehen worden etc.

Admiral Kosbdestwenski welcher im russisch-japanischen Kriege unsere Flotte in der Meerenge von Tsubuwa befehligte, nachdem er sie von Kronstadt durch das Mitteländische Meer, den Suezkanal, den Indischen Ozean bis in jenes Gewässer des Großen Ozean glücklich geleitet hatte, und, wie bekannt, diese Seeschlacht verlor, ist in der Sylvesternacht, in St. Petersburg nach längerem Leiden gestorben.

Zum Tode Plewakos. Die „Mosk. D. Itg.“ schreibt u. a.: „Der Dahingegangene, einer der besten Nebener der russischen Advokatur, trat in den sechziger Jahren stark hervor, als die Gerichtsreform eine ganze Plejade vorzüglicher Advokaten zur Betätigung berief. Sein Name wurde durch eine Reihe



größerer Prozesse, in denen er bald als Verteidiger, bald als Zivilkläger in Kriminalangelegenheiten auftrat, bekannt. F. N. Plewako stand dem verstorbenen Oberprokurator des Hl. Synods R. P. Pobedonoszew sehr nahe und führte eine Reihe bedeutender Prozesse des Ressorts des orthodoxen Bekenntnisses, die Interessen des Ressorts und dessen Institutionen verteidigend. Die letzten zehn Jahre war P. immer leidend; er beschäftigte sich fast gar nicht und liquidierte nur die laufenden Angelegenheiten. Eine Zeitlang war P. auch Mitglied der Stadtduma, zu deren Sitzungen er sich jedoch fast nie einfand. Die Krankheit zwang ihn, seine Zeit teils in Südrussland, teils im Auslande zu verbringen. Als in Rußland die neuen gesetzgeberischen Institutionen ins Leben traten und sich politische Parteien bildeten, schloß sich P. den Oktobristen an und galt in der Partei als ein hervorragendes Mitglied des Zentralkomitees. Doch hinderte ihn die Krankheit fast gänzlich am Erscheinen auf der Rednertribüne. Der Dahingegangene hat ein Alter von 67 Jahren erreicht und sein Hinscheiden ist in der Gesellschaft, die F. N. Plewako hohe Achtung zollte, mit herzlichem Bedauern aufgenommen worden. — Der „Pet. Bzt.“ entnehmen wir folgende Sätze: „Die Blütezeit Plewakos fiel in das Ende der sechziger und in den Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Um diese Zeit brachten ihn auch seine kirchlichen und allgemein religiösen Interessen in nähere Beziehungen zu Pobedonoszew. Als Persönlichkeit von zwar scharfem, aber nicht kritischem, systematisierendem Verstande, geriet der Verstorbene bald unter den Einfluß eines so starren Systematikers und Doktrinärs, wie Pobedonoszew es war. Eine Zeitlang glaubte man allgemein, Plewako würde Gehilfe des Oberprokureurs des Synods werden, wobei man der Annahme war, daß dieser Posten nur eine Vorstufe für das Amt des Oberprokureurs sei. Es hieß, Pobedonoszew wolle sich in Plewako einen Nachfolger heranziehen. Plewako war um diese Zeit ein eifriger Anhänger der Reaktion und hegte die feste Ueberzeugung, der er oft genug in seinen glänzenden Reden Ausdruck gegeben hatte, daß nur ein Vollblutrußse Rußland „ausmessen“, seine Eigenart verstehen und den Kern seines Geistes erfassen könne. Und dabei wollte es die Ironie des Schicksals, daß der fanatische Vertreter dieses Standpunkts selbst kein Vollblutrußse, sondern der Sohn eines Kleinrußen und einer Kalmückin war. Als jedoch die Jahre der Abrechnung für die Sünden der nationalen Selbstzufriedenheit herankamen, da veränderte, wie die „Netsch“ hervorhebt, auch Plewako seinen Standpunkt.“ — An den Beerdigungsfeierlichkeiten für den Dumaabgeordneten Plewako im Kloster der schmerzreichen Mutter Gottes nahmen der Präsident der Duma Chomjakow, viele Glieder der Duma, das Stadthaupt, Vertreter der Stadt und der Advokatur teil. Der Sarg wurde von Chomjakow, Schubiniski und anderen Abgeordneten getragen. Am Grabe wurden zahlreiche Reden gehalten.

In der Nacht auf den 21. Dez. kam ein junger Mann, anscheinend ein Student, in das „Café Central“ im Zentrum des Nowy Prospekts in St. Petersburg, legte ein kleines Bündel auf den Tisch und ging Zeitungen suchen. Inzwischen stieß der den Tee servierende Kellner an das Bündel, das explodierte. Der Kellner wurde getötet, die Diele und die Decke wurden in Stücke gerissen. Während der Panik entkam der junge Mann, welcher das Bündel hereingebracht hatte. Man

vermutet, daß es sich um die Vorbereitung eines Attentats auf einen hochgestellten Beamten gehandelt habe. — Einige Tage später wurde in der Wohnung des Polytechnikers Neumann und des Ingenieur-Technologen Gagaskin eine Hausdurchsuchung vorgenommen, bei welcher Gelegenheit man 2 Körbe konfiszierte, die mit Sprengstoff und sonstigem Zubehör zur Bombenfabrikation im Gewicht von 10 Pud angefüllt waren. Zahlreiche Verhaftungen sind erfolgt.

Die Statuten eines „Vereins der Deutschen in Cherson“ sind bestätigt worden. Der Verein stellt sich zum Ziel die geistige, ethische und ökonomische Förderung der Deutschen, die im Gouvernement Cherson und in den benachbarten Kreisen der Gouv. Bessarabien, Kiew, Podolien und Taurien leben. Dieses Ziel will der Verein erreichen durch Schulung und Bildung deutscher Kinder, Verbreitung literarischer und künstlerischer Kenntnisse unter den örtlichen Deutschen, durch Stipendien und Unterstüßungen, durch Stellennachweis, durch kostenfreie Erweisung medizinischer und juristischer Hilfe, außerdem aber auch durch Pflege der Geselligkeit, wobei Billard-, Kegels-, Karten- und Schachspiel vorgesehen sind. Auch sollen Schulen, Kindergärten, Kinderkolonien, Lesehallen, Ambulatorien, Krankenhäuser, Konvikte, Asyle, Kreditinstitute begründet werden.

#### Ausland.

**Deutschland.** Bei dem diesjährigen Neujahrsempfang der kommandierenden Generale hat Kaiser Wilhelm nach der Tafel einen Vortrag gehalten, der sich von den in früheren Jahren bei derselben Gelegenheit gehaltenen Ansprachen in wesentlichen Zügen unterscheidet. Der Monarch betonte, daß Arbeit aller Verammelten vornehmste Pflicht sei und unterzog an der Hand aufgestellter Karten die Kaisermanöver des letzten Jahres und das unter Leitung des Generalinspektors Febr. von der Goltz in Ostpreußen abgehaltene Manöver des I. gegen das XVII. Armeekorps einer völlig durchgearbeiteten und bis ins einzelne gehenden Besprechung. Nach Beendigung dieser Manöverstudie, die rein akademisch-objektiv gehalten war, erklärte der Kaiser, über die militärische Lage Deutschlands an der Jahreswende sich persönlich zu äußern, habe er keine Veranlassung, da ein — vom Autor nicht gezeichneter — Artikel der soeben erschienenen Januarnummer der „Deutschen Revue“ sich mit seinen Ansichten durchaus decke. Der Kaiser las den betreffenden Teil des Artikels den Generalen vor, und schloß dann mit dem Wunsch: die Armee möge die altpreussischen Eigenschaften der Schlichtheit und Sparsamkeit auch in der Lebensführung des einzelnen recht in Ehren halten. Generalfeldmarschall von Hahnke dankte dem Kaiser und versicherte ihn der unerschütterlichen Treue und Anhänglichkeit der Armee. — Obgleich die Bemerkungen des Kaisers nicht für die Presse bestimmt waren und nicht Gegenstand der öffentlichen Kritik bilden sollten, sind doch Nachrichten über die kaiserlichen Worte in die Öffentlichkeit gedrungen. Der „Reichsanzeiger“ schreibt dazu: „Angesichts der Angriffe der ausländischen Zeitungen konstatieren wir das Faktum, daß die Unterredung sich ausschließlich auf militärische Fragen beschränkte. Der Kaiser hat in Verbindung mit der Prüfung der praktischen Erfahrungen, die aus den letzten Manövern geschöpft worden sind, auf eine kürzlich erschienene Arbeit hingewiesen, worin die Sachlage eines gegenwärtigen Krieges und die Bedeutung der modernen Waffe in der Schlacht behandelt wird. Die in dieser militärischen Schrift ausgespro-

henen Ideen und Folgerungen sind in der Unterredung mit den Generalen nicht berührt worden.“—Generaloberst Graf Schlieffen hat dem Berliner Korrespondenten des „Petit Parisien“ erklärt, daß er der Verfasser des beim Neujahrsempfang des Kaisers verlesenen Artikels in der „Deutschen Revue“ sei. Der Artikel sei von ihm geschrieben worden, ohne daß irgend jemand einen Einfluß auf ihn ausgeübt oder ihm mit Bezug auf den Inhalt einen Rat erteilt hätte. Die Arbeit sei im Hinblick auf ein Laienpublikum verfaßt. Sie enthalte weder vom militärischen noch vom politischen Standpunkt aus neues. Die Politik sei nur herangezogen, um den strategischen Betrachtungen Relief zu geben. Die dort ausgesprochenen Ansichten hätten schon oft in Zeitungen Ausdruck gefunden. Der General versicherte, er habe nicht die Absicht gehabt, irgend eine der von ihm erwähnten Mächte zu kränken. Er habe auch nicht geglaubt, daß die anonyme erschienene Arbeit über den Leserkreis der „Deutschen Revue“ hinausdringen würde. Nur durch zufällige Umstände habe der Artikel jetzt so viel von sich reden gemacht. Wer dem Kaiser von dem Artikel gesprochen und ihm den Namen des Verfassers genannt habe, sei dem General unbekannt. Unbekannt seien ihm auch die Beweggründe, die den Herrscher veranlaßten, den Aufsatz seinen Generalen vorzulesen.

**Oesterreich-Ungarn.** Die direkten Verhandlungen mit der Türkei wegen Annexion Bosniens und der Herzegowina haben jüngst einen beide Teile befriedigenden Fortgang genommen. Der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel Markgraf Pallavicini erneuerte nämlich unmittelbar nach dem Bairaustische die Unterredungen mit dem Großwesir Kamil Pascha, wobei er auf Grund von neuerdings aus Wien erhaltenen Instruktionen der türkischen Regierung folgende Vorschläge machte: „Oesterreich-Ungarn wiederholt seine Vorschläge betreffend den Abschluß eines Handelsvertrages und gibt seine Zustimmung zur Erhöhung des türkischen Zolles von 11 auf 15 pSt. und zur Einführung gewisser Maßregeln. In Berücksichtigung der türkischen Wünsche nach einer Kompensation für die Abtretung der Rechte auf die bosnische Souveränität, erklärt sich die österreichisch-ungarische Regierung bereit, der türkischen Regierung 2½ Millionen türkische Pfund für die früheren türkischen Staatsländereien in Bosnien und der Herzegowina zu zahlen. Doch da es nicht völlig klar ist, ob diese Gebiete tatsächlich Eigentum des ottomanischen Staates oder Eigentum der beiden Provinzen sind, so stellt die österreichisch-ungarische Regierung ihre Forderung in Abhängigkeit von der Entscheidung dieser Frage, sei es auch durch ein Schiedsgericht.“—Diese Vorschläge sind nunmehr von der türkischen Regierung angenommen worden. Die detaillierte Ausarbeitung der zu treffenden Vereinbarung bleibt der Zukunft überlassen.—Der Erfolg der Türkei wird allgemein als ein moralischer Sieg der Jungtürken bezeichnet, welche durch den von ihnen inszenierten Beifall der österreichischen Regierung ausübten, daß diese sich zuguterlegt aus Selbsterhaltungstrieb dennoch zum Nachgeben gezwungen gesehen hat.

**Schweiz.** Zwischen Deutschland und der Schweiz herrscht bereits längere Zeit ein Mehlkonflikt, der durch einen von schweizerischer Seite einzuführenden Zollzuschlag auf deutsches Mehl hervorgerufen wurde.

**Türkei.** Das seit Wochen vorbereitete große Protest-

meeting gegen die Angliederung Kretas an Griechenland hat nunmehr in Konstantinopel vor der Süttan-Moschee stattgefunden. Gegen 200 000 Menschen nahmen daran teil. Dank der Disziplin, die jedem Türken eigentümlich ist, verlief das Meeting auch ohne besonderes Polizeiaufgebot in vollster Ordnung. Alle Redner hielten an dem Standpunkt fest, daß Kreta unter keinen Umständen preisgegeben werden dürfe.

**Persien.** In Tabriz und der umliegenden Provinz Aserbeidschan scheint die Lage der Aufständischen immer schwieriger zu werden. Die königlichen Truppen unter Simud Daule, welche unlängst Verstärkungen erhielten, befinden sich schon in der Nähe von Tabriz. Bei Sederud, 12 Werst von dieser Stadt, sollen die Aufständischen am 26. Dezember eine kleine Schluppe erlitten und 20 Mann verloren haben, was unsso mehr ins Gewicht fällt, da den letzten Nachrichten zufolge in Tabriz selbst die Reaktion zunimmt.—Dagegen regt es sich in Isfahan, der alten Königsstadt. Hier wurde vor kurzem ein Mehlshis gegründet, welches sich am 31. Dezember an die fremden Gesandtschaften in Teheran wandte mit der Bitte, die Verfassung wiederherzustellen. Um diese Bewegung niederzuhalten, wurde an Stelle des vor einigen Monaten verjagten Gouverneurs der bekannte Ferman Ferman mit 700 Reitern nach Isfahan geschickt und es steht nun abzuwarten, ob er im stande sein wird, etwas auszurichten.

**Marokko.** Am 5. Januar d. J. (23. Dez.) übergab der Doyen des diplomatischen Korps in Tanger dem Vertreter des Sultans in arabischer Uebersetzung die Note, in welcher die Mächte Muley Hafid die Anerkennung als Sultan von Marokko mitteilen.

**China.** Die Einführung der Konstitution ist für das Jahr 1916 ins Auge gefaßt. In einigen Provinzen funktionieren bereits beratende Komitees, deren Aufgabe darin besteht, die Bevölkerung auf die allmähliche Neugestaltung der innerpolitischen Verhältnisse im Lande vorzubereiten.—Die mit dem Thronwechsel aufs bestimmteste erwartete Krisis ist gar nicht eingetreten. Die Unruhen, welche in Ranking ausbrachen, wurden im Keime erstickt und waren auch nur geringfügiger Natur. Peking und die übrigen Provinzen blieben völlig ruhig.—Die offizielle Thronbesteigung des nur 2½ Jahre alten Kaisers Puji, der den Titel „Shuen-tung“, d. h. der „allgemeine Gehege Erlassende“, angenommen hat, verlief ohne Störung. Zu diesem Zwecke war für einen Tag die Hostrauer ausgesetzt worden. Die ganze Zeremonie nahm nicht mehr als eine halbe Stunde in Anspruch. Die höchsten Beamten waren dabei beteiligt. Von der Straße wurden einige Kulis und sonstige Vertreter der niedrigsten Klassen in den Palast gerufen, um dem Vorgange als Zeugen beizuwohnen. Durch kaiserliches Edikt wurde verfügt, daß alle Prinzen und Prinzessinen in Zukunft als Herzöge und Herzoginnen anzureden sind. Nach der Zeremonie wurde durch eine kaiserliche Proklamation die Thronbesteigung bekanntgegeben. Über den Vorgang der wichtigsten Handlung berichtete das Reutersche Bureau seinerzeit näher folgendes: Ehe die Zeremonie begann, machten die Prinzen und die hohen Beamten vor den Gedenktafeln des verstorbenen Kaisers und der Kaiserin, sowie vor dem kleinen Pu-Yi Kotau. Der junge Kaiser brachte darauf vor den Gedenktafeln der verstorbenen Majestäten ein Opfer dar. Die Wärterinnen zogen



3413333333  
3333333333

darauf dem Kinde die Trauerkleider aus und kleideten ihn dafür in ein mit kaiserlichen Drachen besticktes Festgewand, worauf der kleine Kaiser unter dem Rasseln von Trommeln, dem Läuten von Glocken und dem Geknatter von Feuerwerk ganz allein und ohne an der Hand gehalten zu werden, auf den Thron zuging. Vom Thron aus machte der kleine Mann Kotau vor seiner Mutter Yehenala und die Prinzen und Beamten machten ihrerseits Kotau vor ihm. Der kleine Monarch kletterte sodann vom Throne und wurde wieder in die Trauerkleider gesteckt. — Neuerdings hat die plötzliche Absetzung des reformfreundlichen Ministers Yuantschikaj die Ruhe im Innern Chinas anscheinend arg gefährdet. Der englische, amerikanische und japanische Gesandte warnen den Regenten Prinzen Tschun vor solchen Regierungsmaßnahmen, die von ihnen als Zeichen eines Systemwechsels, der einen fremdenfeindlichen Charakter verrate, aufgefaßt werden müßten. Auch der deutsche Gesandte in Peking vertritt diesen Standpunkt und teilt gleichfalls die Ansicht seiner Kollegen, daß die durch die Entlassung Yuantschikajs geschaffene Lage eine feste Haltung der Mächte erfordere, um Ereignissen, wie sie zur Zeit des Bogeraufstandes (1900) stattfanden, rechtzeitig zu begegnen. Die chinesische Regierung hat demgegenüber bestritten, daß die von Yuantschikaj eingeleitete Reformaktion abgebrochen werden solle und man in fremdenfeindliche Bahnen einzulenken gewillt sei. Man stellt die Entlassung des Staatsmannes nur als eine rein persönliche und einmalige Maßnahme hin. Der Korrespondent des „New Yorker Herald“ in Kalkutta hat den bekannten chinesischen Reformator Kwang-yu-Wei in einer Stadt unweit Kalkutta um seine Ansicht über die Absetzung Yuantschikajs befragt. Kwang-yu-Wei erwiderte: Ich weiß aus ganz bestimmter Quelle, daß Yuantschikaj einem Arzt 40 000 Taels bezahlt hat, um den früheren Kaiser Kwan-shü zu vergiften. Als Yuantschikaj nämlich bemerkte, daß das Ende der schon seit längerer Zeit kränkenden Kaiserin-Mutter bevorstand, besiel ihn Angst vor dem Kaiser wegen des Betratts, den er vor zehn Jahren an ihm verübte, indem er ihn, nämlich den Reformator Kwang-yu-Wei, zur Flucht aus China zwang. Aus diesem Grunde hat er den Kaiser vergiften lassen. — „Morning Post“ meldet aus Schanghai, daß Yuantschikaj gestern Peking heimlich verlassen habe und in Tientsin angekommen sei. Er soll, entgegen dem Befehl, sich nach Honan zu begeben, die Absicht haben, England aufzusuchen. Seine Parteigänger, die Bizelonige von Tschili, Canton und der Mandchurei, würden vermutlich unverzüglich aus ihren Stellungen entfernt werden.

## Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Am Neujahrstage fand beim Herrn Statthalter dem Grafen Woronzow-Dajskow der übliche Empfang statt, an welchem sich sämtliche höheren Militär- und Zivilchargen beteiligten. Während des Frühstücks brachte der erste Toast der Herr Statthalter auf das Wohl Sr. Maj. des Kaisers aus; der zweite, vom General der Infanterie Schatilow ausgebrachte Toast galt dem Wohlergehen Sr. Durchlaucht. — Auch die Zünfte erschienen zur Glückwünschung des Statthalters; der Graf und seine Gemahlin traten auf den Balkon hinaus und dankten für die ihnen erwiesene Aufmerksamkeit mit gutdovollen Worten, worauf die Zünfte sich auch zu

den Gehilfen des Statthalters und zum Gouverneur um ihnen gleichfalls ihre Glückwünsche darzubringen.

— Die städtische Wehrpflichtsbehörde hat beschlossen, diejenigen jungen Leute, welche verpflichtet waren, sich im Einberufungsbezirk an schreiben zu lassen, solches aber nicht getan haben, strafrechtlich zu belangen.

— In Anbetracht dessen, daß die Ausgaben für den Unterhalt der Schlagbäume, dort, wo sie im Kaukasus noch existieren, den Einnahmen von der Chausseesteuer fast gleichkommen und daß letztere von der ohnehin schon nur wenig zahlungsfähigen Landbevölkerung als schwere Last empfunden wird, hat sich die Statthalterei für die Aufhebung derselben auf gesetzgeberischem Wege ausgesprochen.

— Am 2. d. M. wurde hier selbst das 50-jährige Dienstjubiläum des durch seine zahlreichen Werke bekannten Militärchriftstellers General-Lieutenant W. A. Potto festlich begangen. Dem Jubilar wurden Ehrenbezeugungen seitens des Herrn Statthalters, vieler höheren Militär- und Zivilchargen und sämtlicher im Kaukasus stationierter Regimenter zuteil.

— Am 10. d. Mts. wird im Kaukasus die Ankunft des Verkehrsministers von Schausch zwecks Besichtigung der hiesigen Verkehrswege erwartet. Die direkte Veranlassung hierzu soll ein unlängst bei der Station Grosny der Wladikawkafer Eisenbahn erfolgter Brückeneinsturz gegeben haben. Am 7. und 8. d. Mts. gedent E. Czjellenz an den Beratungen über den Bau der Eisenbahnlinie Armawir-Tuapse und Stawropol teilzunehmen. Die Vertreter der Börzenkomitees bzw. Handelsfirmen, welche etwaige Lieferungen zu übernehmen wünschen, werden ersucht, am 7. d. Mts. wo gehörig zu erscheinen und ihre Anträge vorzubringen.

— Am 30. Dez. v. J. wurde der Bezirksaufseher Andrejud auf der Akabi-Strasse von zwei Unbekannten überfallen und durch einen von den 3 auf ihn abgegebenen Schüssen an der linken Hand leicht verwundet. Andrejud feuerte ebenfalls, jedoch ohne Erfolg, worauf die Unbekannten das Weite suchten.

— Die italienische Wohltätigkeitsgesellschaft zu Tiflis versendet an viele Behörden wie auch an Privatpersonen Listen zum Sammeln von Spenden für die unglücklichen Opfer der jüngsten Erdbebenkatastrophe in Italien.

— Der Akademiker Tschernisbew-erklärt die folgenschweren Erdbeben in Italien durch den fortlaufenden Prozeß der Gebirgsbildung im nördlichen Teil des Mitteländischen Meeres, in den südlichen Ausläufern der Alpen auf der Balkanhalbinsel, auf dem Kaukasus und in den Gebirgsregionen Zentralasiens. Das bedeutet aber wohl soviel, daß auch wir hier im Kaukasus demnächst Erderschütterungen gewärtig sein müssen.

— Am 3. d. Mts. wurde in **Griman** das Baumwollengeschäft von Hirschberg von vier Bewaffneten überfallen und ausgeraubt. Einer der Banditen wurde festgenommen. Er versriet auch die übrigen, nach denen eifrig gesucht wird. Geraubt wurden 3 600 Rbl.

— **Elisabethpol.** Vor 4—5 Monaten verschwand aus Batum ein junges Mädchen von 17 Jahren, die Tochter eines reichen Mohammedaners. Von klein auf verkehrte sie mit Christen und hegte den Wunsch, sich taufen zu lassen. Ihre Verwandten widerlegten sich aber ihrem Vorhaben und brachten sie nach Kon-

stantinopel. Als sie wieder nach Batum zurückkehrte, benutzte sie die erste beste Gelegenheit, um zu entfliehen und zwar in Gesellschaft eines Georgiers W—se, welcher ihr versprach, sie zu heiraten. Sie verbargen sich eine Zeit lang in Batum und verzogen darauf hierher, nach Elisabethpol. W—se erwies sich jedoch als Kartenspieler und Betrüger und verließ das Mädchen, welches nunmehr auf der Station Elisabethpol in der Familie eines Bahnbearbeiters Aufnahme gefunden hat.

— Wie wir schon in der vorigen Nummer kurz berichteten, wurde in **Baku** der reiche Naphtha-industrielle Musja-Nagiew gewaltsam entführt. Wie die örtl. Zeitungen nun mitteilen, ist der Entführte am 27. Dez. nachts wieder wohlbehalten in seiner Wohnung angekommen. Wie sich's jetzt erweist, hatten ihn die Banditen, welche ihr Wesen hier übrigens bereits seit längerer Zeit treiben, inzwischen an mehreren Stellen der Stadt in Haft gehalten und selbst die Dreistigkeit gehabt, ihn am hellen, lichten Tage durch die Straßen der Stadt im Mietwagen spazieren zu führen. Als aber der Polizeimeister durch diverse, einigen verdächtigen Persönlichkeiten abgenommene Schriftstücke der Bande auf die Spur gekommen war und außerdem die Glaubensgenossen des Entführten sich ins Mittel gesetzt hatten, beschloßen die Banditen ihr Opfer freizugeben, nachdem sie das Versprechen erhalten hatten, die geforderten 100 000 Abl. nachträglich in Empfang nehmen zu dürfen.—Infolge dieses Falles haben sich die Krösusse der Stadt gegenseitig verpflichtet, den Erpressern nichts zu zahlen, selbst wenn sie mit dem Tode bedroht würden.

Am 3. d. Mts., um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr abends, erschien in dem Magazine der Nachfolger von Dumajew an der Krivaja ein unbekannter junger Mann, legte auf die Lette eine Bombe mit brennender Zündschnur und rannte mit dem Rufe: „rettet euch!“ auf die Straße, wo er alsbald verschwand. In panischem Schrecken drängten sämtliche anwesende Kommiss mit einemmal zur Tür, infolgedessen das Gedränge hier so groß ward, daß einige der Flüchtenden sich gezwungen sahen, die Fensterscheiben einzuschlagen, um auf die Straße zu gelangen. Das Scheibengelärm veranlaßte die Kommiss der anderen Buden und zahlreiche Passanten herbeizueilen, welche sich wiederum am Eingange—von außen—zusammenscharren. In diesem Augenblicke erfolgte im Innern des Magazin's eine furchtbare Explosion, wobei 12 Mann, darunter einige schwer, verletzt wurden. Das Magazin, welches dem reichen Astrich gehört, ist total demoliert. In den Nachbarhäusern wurden alle Scheiben zertrümmert. Bereits am 29. Dez. war der Wohnung von Astrich gegenüber eine Bombe geschleudert worden. Beide Fälle sind auf die Weigerung Astrichs, den Erpressungsbriefen, die er kürzlich erhalten hatte, Folge zu leisten, zurückzuführen.

— **Kentoran.** 5 Meile weit von der Stadt wurden 2 der Individuen, welche am 17. Dez. das hiesige Postkontor beraubt haben, arreliert. Der dritte entflohenen Räuber wurde unweit Gestala erschlagen gefunden. Man nahm den Räubern ungefähr 20 000 Abl. ab; die übrigen 6 000 Abl., sowie die Marken soll der vierte Beteiligte an sich genommen haben. Sämtliche Räuber sind Zmeritiner.

— **Noworossisk.** Der Dampfer „Swjatoslaw“ untergegangen. Augenzugungen der Katastrophe schildern den Hergang derselben folgendermaßen: „Der „Swjatoslaw“ begegnete dem Dampfer „Paresis“. Auf das Signal: „Ich wende rechts“

wurde vom „Paresis“ das Signal abgegeben: „Ich gehe links“ d. h. auf den „Swjatoslaw“. Auf dem „Swjatoslaw“ begriff man die drohende Gefahr sofort und gab wiederholt Signale, die vom „Paresis“ aber entweder nicht gehört oder falsch verstanden wurden. Auch die Notsignale blieben unbeachtet. Mit fürchterlicher Gewalt drang unmittelbar die Spitze des „Paresis“ in die Flanken des „Swjatoslaw“: ein breiter Riß an der rechten Seite des Schiffes, am vorderen Teile desselben, entstand. Einen Augenblick blieben die Schiffe wie verbunden miteinander, aber der starke Wellenschlag trennte sie bald. Vom „Paresis“ wurden Signale gegeben, doch es erfolgte keine Antwort mehr. Da der „Paresis“ auch für sich das Schlimmste zu befürchten hatte, so steuerte er hierher, nach Noworossisk, wo er arreliert wurde.—Aus Odessa und Batum gingen bald darauf Schiffe aus, um den „Swjatoslaw“ aufzufinden. Doch konnte bisher keine Spur von ihm entdeckt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der „Swjatoslaw“ mit der ganzen Mannschaft, die aus 28 Personen bestand, sowie 6 Passagieren untergegangen ist. Der Kapitän des verunglückten Schiffes war ein erfahrener Seemann. Das Unglück ereignete sich bei furchtbarem Nordoststurm und starkem Nebel.

## Aus den Kolonien.

In **Gnadim** (Kubangebiet) giebt es um die jetzige Zeit nicht viel Neues. Der Winter ist schon eingetroffen, mit Frost und etwas Schnee. Die Landarbeiten sind beendet, und der Bauer genießt nun seine mit Recht verdiente Jahresruhe. Mit besonderer Vergnügen liest man zu dieser Zeit, da ein bequemer Verkehr oft monatelang nicht existiert, und die Zeitung fast allein Nachrichten übermittelt, die liebe „K. P.“. Mit besonderer Freude bezugnet man in ihr den Nachrichten aus den Kolonien der Umgegend. Schade nur, daß es dem gen. Blatte nicht möglich gemacht wird, mehr Nachrichten aus denselben zu bringen. Großen Dank verdienen die Herren, welche uns aus den Kolonien Alexanderdorf, Georgsfeld, Annenfeld, Mariensfeld und anderen dann und wann etwas erfahren lassen. Wenn die übrigen Kolonien von sich nichts hören lassen, so ist das sehr zu bedauern. Sollte sich in ihnen denn niemand gemüht fühlen, die Leser der „K. P.“ ab und zu auch mit einem Bericht zu erfreuen? Oder sollte die Ursache dieses Schweigens dieselbe sein, welche der Artikel in Nr. 25 dieses Blattes unter der Überschrift: „Die Scheu vor der Deffentlichkeit“ so trefflich schildert? Den größten Haß ladet allerdings auf sich, wer etwas „in die Zeitung gesetzt“ hat.

## Das Deutschtum im Ausland.

Es gibt gegenwärtig auf der ganzen Erde insgesamt rund 92 Millionen Deutsche. Davon entfällt natürlich der bei weitem größte Teil auf das Deutsche Reich, nämlich 63 Millionen, auf Oesterreich nahezu 10 Millionen, auf Rußland 2 Mill., auf Frankreich und England je 100 000, auf Italien 50 000, auf Serbien die verhältnismäßig große Zahl von 7 000; auf Montenegro, das die geringste Einwanderung an Deutschen unter allen europäischen Staaten aufzuweisen hat, entfallen nur sechs Deutsche. Insgesamt leben in Europa rund 80 Millionen Deutsche. Alle übrigen Erdteile beherbergen zusammen etwa 12 Millionen Deutsche, wovon der Hauptanteil auf die Vereinigten Staaten entfällt, nämlich ungefähr 11 Millionen.



Trotz der großen Gefährdung, der das Deutschtum an verschiedenen Stellen im Auslande ausgesetzt ist, können wir mit der Zunahme der Zahl unserer nationalen Stammesgenossen auf dem ganzen Erdenrund und damit der Ausbreitung der deutschen Sprache in den letzten 100 Jahren zufrieden sein. Wir werden unter den wichtigsten Kulturnationen der Erde nur von einer überflügelt, aber von dieser freilich in einem recht erheblichen Maße. Mit der Ausbreitung der englischen Sprache kann die deutsche nicht Schritt halten, aber im übrigen können wir den Wettstreit getrost aufnehmen, denn weder Frankreich, noch Rußland, noch Italien, noch Spanien kann uns den Rang streitig machen.

Die Sprachen der soeben genannten Nationen, der deutschen und englischen miteingeschlossen, wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts insgesamt von 161 Millionen Menschen gesprochen; diese Kopfszahl ist aber im Laufe des Jahrhunderts bis heute auf 410 Millionen gestiegen. Von dieser großen Steigerung hat die englische Sprache den erheblichsten Gewinn davon getragen. An zweiter Stelle der Gewinnenden kommt die deutsche Sprache, wogegen die französische Sprache ein auffallend großes Minus aufzuweisen hat. Dieser Rückgang in der Verbreitung der französischen Sprache läßt sich durch die verhältnismäßig geringe Vermehrung des französischen Volkes und den nun schon seit geraumer Zeit festgestellten Rückgang seiner Geburtenziffern nur teilweise erklären. Die Frankologen, das heißt die Leute, die Französisch als Muttersprache sprechen, sind im Laufe der letzten 100 Jahre von 31 Millionen nur auf 53 Millionen gestiegen. In derselben Zeit stiegen aber die Anglogen, die Englisch als Muttersprache sprechen, von 20 Millionen auf 136 Millionen, und die Germanologen, die Deutsch als Muttersprache sprechen, von 30 Millionen auf 93 Millionen. Auch die Menschen, die andere Muttersprachen haben, haben eine erheblich größere Vermehrung ihrer Kopfszahl aufzuweisen als die Frankologen. Das ist überaus auffallend, denn die 31 Millionen Frankologen, die vor 100 Jahren Französisch zur Muttersprache hatten, waren keineswegs lauter Franzosen. Es gehörten dazu auch alle die Mitglieder aus vornehmen Häusern anderer Nationen, in denen es früher Sitte war, den Kindern das erste Latein in französischer Sprache beizubringen. Diese Sitte hat durch das allenthalben auflebende nationale Bewußtsein eine sehr bedeutende Einschränkung in allen Kulturländern erfahren, und das hat natürlich auf den Rückgang der französischen Sprache einen großen Einfluß ausgeübt. Dieser Rückgang macht sich übrigens auch auf literarischem Gebiete geltend. Es werden jetzt bei weitem nicht mehr so viel französische Bücher im Handel abgesetzt wie früher, während Deutschland in Bücherproduktion und Bücherabfag nun schon seit einer Anzahl von Jahren an der Spitze aller Völker des Erdkreises marschiert. Die Behauptung, daß der Deutsche keine Bücher kauft, ist heutzutage nicht mehr wahr. Diese Aecensart wird zwar noch immer gelegentlich wiederholt, aber die Statistik strast sie Lügen. Auch der englische Büchermarkt steht dem deutschen nach, was um so bemerkenswerter ist, als die englische Sprache, wie erwähnt, auch vor der deutschen in ihrer Ausbreitung einen bedeutenden Vorsprung hat.

Von den 410 Millionen Menschen, die gegenwärtig eine von den wichtigsten Kultur Sprachen, also entweder Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch oder Rußisch zur Muttersprache haben, entfallen auf die englische Spra-

che über 27 v. H., also mehr als der vierte Teil. An zweiter Stelle kommt Deutschland mit 18,7 v. H., an dritter Rußland mit nahezu ebensoviel, sodann Frankreich mit 12 v. H., Spanien mit 10 v. H., Italien mit 8 v. H. und Portugal mit 3 v. H. Aber während in den letzten 100 Jahren bei der englischen Sprache der Prozentfuß von 12 auf 27 gestiegen und bei der deutschen mit 18,7 v. H. auf derselben Stufe stehen geblieben ist, ist er bei allen anderen hier genannten Sprachen gefallen. So bei der russischen von 18 auf etwa 17 v. H., bei der italienischen von 9 auf 8, bei der französischen gar von 19 auf 12 v. H.

Daß sich die deutsche Sprache im Wettstreit mit den andern Sprachen in so erfreulicher Weise behauptet, ist um so bemerkenswerter, als es leider eine nicht zu bestreitende Tatsache ist, daß so mancher deutsche Auswanderer in der Fremde bald sein Deutschtum ablegt. Andererseits dürfen wir aber unsern nationalen Stammesgenossen in der Fremde nachrühmen, daß die Kolonisten, auch wenn sie seit Generationen vom Mutterlande getrennt sind, dennoch treu an deutscher Sprache und deutscher Art festhalten. Als Beispiel seien hier die deutschen Kolonisten an der Wolga angeführt.

Übrigens hegen wie hier, so auch anderwärts deutsche Kolonisten den Wunsch, ihre Adoptivheimat wieder zu verlassen und sich an einer andern Stelle der Erde anzusiedeln. So tragen sich beispielsweise die deutschen Kolonisten Palästinas mit derartigen Auswanderungsplänen. Obwohl die deutschen Kolonien in Palästina sich im ganzen gut entwickelt haben und die Landwirtschaft, insbesondere die immer größere Ausdehnung annehmende Orangenkultur, sich lohnt, so werden doch die Daseinsbedingungen für viele der deutschen Kolonisten in Palästina immer schwieriger. Der Grund liegt einmal in den großen Hindernissen, die sich dem Ankauf weiterer Grundstücke entgegenstellen. Die türkische Regierung hindert den Erwerb von Land seitens der Fremden soviel sie kann; trotzdem können Einwanderer mit bedeutenden Geldmitteln durch das allmächtige Bakischisch mit großer Schnelligkeit ein Grundstück nach dem andern ankaufen. Dadurch steigen die Bodenpreise beständig. Die Steuerherrschaft wird so stark angezogen, daß die deutschen Kolonisten schon den Siebenten hergeben müssen. Ebenso haben aber auch die handel- und gewerbetreibenden Deutschen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Infolge dieser Mängel wollen nun die deutschen Kolonisten aus Palästina nach Deutsch-Ostafrika auswandern. Sie haben schon zwei Rundschafter dorthin geschickt, um die Verhältnisse kennen zu lernen und einen geeigneten Landstrich auszusuchen.

Von besonderem Interesse ist, daß in dem uns doch ziemlich fremdartigen Spanien noch heute Spuren einer ehemaligen deutschen Kolonistenbevölkerung zu finden sind. Der Graf Don Pablo Clavides war es, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts die deutschen Kolonien in der wenig bevölkerten und angebaute Sierra Morena anlegte. Die Kolonisten hatten als Hauptort das Städtchen Carolina von etwa 2000 Einwohnern, das noch heute hier und da den deutschen Ursprung verrät. Die Ansiedlungen gerieten aber später in Verfall; Mangel und Heimweh riefen ihre Bevölkerung teilweise auf, doch suchte man den Bestand durch Spanier aus anderen Gegenden zu mehren. Dadurch ist es gekommen, daß das Deutschtum immer mehr und mehr in den Spaniern aufging oder sich vermischte.

Die deutsche Auswanderung, insbesondere die überseeische, hat gegen früher übrigens sehr abgenommen; die überseeische Auswanderung betrug im letzten Jahre nur 31 000 Personen. Nach wie vor waren das Hauptziel die Vereinigten Staaten, wohin im Laufe jedes Jahres über 30 000 Deutsche auswanderten. Nach Afrika gingen nur 37, nach Australien 163 Personen. Im ganzen befinden sich unter den Deutschen im Auslande etwas über drei Millionen Reichsgebürtige und außerdem eine halbe Million Personen, die zwar nicht im Deutschen Reich geboren sind, aber die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Am meisten deutsche Reichsangehörige sind in den Vereinigten Staaten von Amerika, nämlich etwas über 2 1/2 Millionen; in Rußland gibt es ihrer 151 000, in Oesterreich 106 000, in Frankreich 90 000, in England 53 000, in Australien 42 000, in Italien 10 000. In fast allen europäischen Staaten ist die Zahl der deutschen Reichsangehörigen im letzten Dezennium gestiegen. Besonders namhaft ist dies der Fall in der Schweiz, ferner in Italien, Schweden und Norwegen. In andern Ländern zeigt sich aber ein Rückgang in der Zahl der Reichsdeutschen. In England waren sie unter den Ausländern früher am stärksten vertreten, wurden aber von den Russen sehr überholt. Auch in den Vereinigten Staaten ist ihre Zahl etwas zurückgegangen, ebenso in andern überseeischen Ländern. Man scheint jetzt in Deutschland wieder mehr dem Grundtag zu huldigen: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ (Berl. Lokalanzeiger).

## Die Wolgakolonisten in der Fremde\*).

(3. Fortsetzung.)

Wie bereits erwähnt, hat sich Pastor Rufeld der Mühe unterzogen, Daten und ausführlichere Auskünfte über das Schicksal der nach Nordamerika ausgewanderten Wolgakolonisten einzuholen. Er erwähnt, daß in manchen Wolga-Kolonien die Familien zu finden sind, die keine Auerwandte in Amerika haben. Gerade die übertriebenen Schilderungen der bereits Ausgewanderten lockten ungezählte Scharen Nachzügler herbei, die es dann nicht fassen konnten, daß die wirklichen Zustände kaum eine Ähnlichkeit mit dem Bilde aufwiesen, das sich in ihrem Kopfe malte. Verschiedene der letzten Auswanderungszüge waren in Elend geraten, viele wurden noch in Europa ihrer frankten Augen wegen zurückgewiesen, andere haben wohl das Land ihrer Sehnsucht betreten, fanden sich aber so enttäuscht, daß sie am liebsten wieder in die alte Heimat zurückkehren würden, wenn sie könnten. Oftmals ist es die intensive Arbeit, die ihnen das Leben im alten Schlandrian an der Wolga in goldener Umrahmung erscheinen läßt. Manche arbeiten Jahre hindurch mit Draufsetzung aller Kräfte und verschiedene sind als Bagabunden zugrunde gegangen.

„Nicht alle Wolgakolonisten haben es bis jetzt in Amerika zu Landbesitz gebracht. Die Anfänger müssen meist schwere Arbeit verrichten. Um solche zu finden, haben sich die Wolgakolonisten über alle Staaten Nordamerikas zerstreut, meist ihren vor ihnen ins Land gekommenen Verwandten nachziehend; man findet sie überall in den Städten und auf dem Lande. Sie packen

alle Arbeit an: an der Eisenbahn, in den Fabriken, in den Bergwerken und auf den Farmen. „Not leht beten“, so auch Arbeit suchen. Haben sich die Kolonisten einmal ein wenig an die schwere und regelmäßige Arbeit gewöhnt, so machen sie ebenso emsig Jagd auf den allmächtigen Dollar, wie alle anderen, während sie es in der alten Heimat, wo die Gemeindevorratsmagazine vorhanden sind, die Amerika fehlen vorziehen würden, auf der faulen Haut zu liegen. So ist mancher Wolgakolonist, der in Rußland nicht viel von Arbeit gesehen hatte und nach Amerika gegangen ist, um dort ein bequemes und angenehmes Leben zu führen und womöglich dabei recht bald reich zu werden, durch die Not gezwungen worden, ein tüchtiger Arbeiter zu werden. Manchem kommt aber solch eine regelmäßige schwere Arbeit gar zu sauer vor, und das scheint mir der Hauptgrund zu sein, weswegen viele wieder zurückkommen wollen; wenigstens schreiben sie, wenn sie in Rußland so viel arbeiten würden, könnten sie ebenso viel Geld verdienen. Es war eben hier in den Kolonien zu bequem, mancher konnte wohl etwas Unglaubliches im Faulenzen leisten und brauchte doch nicht zu verhungern, dazu die schöne Gelegenheit, zu „Nachbars“ zu gehen, seine Pfeife zu rauchen und gemächlich über alles Mögliche zu schwagen. Das alles hat man in Amerika nicht. So muß es den meisten Wolgakolonisten in Amerika doppelt angerechnet werden, daß sie wenigstens arbeiten und gut arbeiten. Verschiedenen Zeugnissen zufolge werden sie dort gern zur Arbeit genommen, besonders von den Farmern zu Landarbeiten.“

Eine größere Niederlassung solcher Wolgakolonisten, die als Fabrikarbeiter ihren Unterhalt finden, ist in Sheboygan, Wisconsin. Ueber vierhundert Familien aus dem Gouvernement Samara haben sich in der Stadt Fresno in Kalifornien niedergelassen. Ein aus ihrem Kreise hervorgegangener Prediger, Jakob Legler, berichtet über sie: „Wer hier Farmerei betreiben will, muß erst einige Jahre bei Farmern arbeiten, damit er diese Arbeit kennen lernt; denn zwischen der Farmerei hier und derjenigen in Rußland ist ein so großer Unterschied wie Tag und Nacht. . . Die Arbeiten (der Kolonisten) sind verschieden: manche arbeiten in der Stadt beim Straßenpflastern oder beim Bau steinerer Häuser; die bekommen für acht Stunden Tagesarbeit zwei Dollars. Wieder andere arbeiten auf dem Lande bei den Farmern für 1 Dollar 50 Cent.“ Eine größere Anzahl Wolgakolonisten arbeiteten in der Nähe von Caro in Michigan auf Zuckerrüben-Kulturen. Ein jeder Arbeiter verpflichtete sich, sechs Acker zu bearbeiten und erhielt für die viermonatliche Beschäftigung 20 Dollars für den Acker, Wohnung, Beheizung und Milch zum Kaffee. Dieselben Arbeiter finden während des Winters in der Zuckerrüben-Fabrik Beschäftigung und erhalten für die zwölfstündige Tagesarbeit 1 Dollar 80 Cent. Sie sind mit ihrem Lose zufrieden.

Die meisten Wolgakolonisten sind in den Staaten Nord- und Süd-Dakota, Nebraska, Kansas (in den Städten Kasselle, Wilsen, Bunterhill, Ottis und Weisen), Washington und Oregon vorhanden. Viele der zuerst Ausgewanderten sind bereits im Besitze eigener Farmwirtschaften, während die zuletzt Gekommenen bei den gegenwärtigen teuren Landpreisen es höchst selten zu eigenem Besitztum bringen, da mindestens 4000 Dollars nötig sind, um in einer bereits urbar gemachten Gegend mit Farmerei zu beginnen. „Eine große Ansiedlung von Wolgadeutschen befindet sich in Kansas. Die dortigen „Deutschrussen“, wie die Kolonisten

\* Aus den Monatsblättern für die Deutschen in Rußland, 1. Jahrgang, herausgegeben von Adolf Eichler in Lodz (zu beziehen durch die Buchhandlungen zum Preise von 90 Kop. vierteljährlich). Anfang des Artikels s. in Nr. 22, 25 u. 27. Die Red.





in Amerika genannt werden, sind meist Farmer, und manche von ihnen haben es zu einem großen Wohlstand gebracht, einige sollen aber noch auf derselben Stufe sein, wie sie am Anfang waren. Obwohl in Kansas Weizen, Hafer, Gerste, Mais, Kafferkorn, Zuckerrohr, sowie verschiedene Obstsorten gut gedeihen, so leidet doch die Farmerei unter oft höchst ungünstigen und verwüstenden Naturerscheinungen. Es herrschen hier öfters böse Stürme, verbunden mit großen Überschwemmungen. Das war auch in diesem Jahre wieder der Fall, wo der wüthende Wirbelwind, genannt Tornado, große Verheerungen anrichtete, besonders in dem Orte Topeta, wo viele „Rusländer“ wohnen, die durch den Schaden auch mehr oder weniger betroffen worden sind. Interessant ist es, zu erfahren, daß sich in Kansas eine große deutsche Ansiedlung von Katholiken aus dem Samaritanischen Gouvernement gebildet hat, die in ihrer Einrichtung etwas an russische Ordnungen erinnert. Anfänglich gingen diese Ansiedler mit der Absicht um, das russische Seelenlandsystem beizubehalten; das wurde ihnen aber von der Regierung nicht gestattet, sie mußten die amerikanische Regel einhalten und durften nur Land in Viertelsektionen auf die Seele über 21 Jahre alt aufnehmen, auch Frauen, im ledigen und Witwenstand, über 21 Jahre alt, durften daran teilnehmen. Jedoch haben hier viele Katholiken gemeinschaftlich Land gekauft, das selbe in Hofplätze verteilt, verlost und Dörfer gebaut nach heimatlicher Art. In diesen Dörfern wohnen sie im Winter, während die Arbeitsfähigen im Sommer ein jeder auf seinem Acker wohnt. So werden mir sieben Dörfer angegeben, die von Katholiken in Kansas gegründet worden sind, darunter das große Dorf Herzog. Herzog ist gut gebaut und besitzt eine massive, steinerne Kirche, eine schöne Schule, in welcher die Kinder im katholischen Geiste erzogen werden, und sogar ein Kloster. Die ersten Protestanten, die aus Rußland dahin kamen, wollten sich ähnlich einrichten, hatten aber das nötige Zeug nicht dazu. . . Von den deutsch-russischen Farmern in Nebraska wird berichtet, daß sie erlens nicht sehr stark hervortreten und dann auch nicht besonders weit vorwärts gekommen sind. Anders scheint es denen im Staate Washington zu ergehen. Hier haben sich bei Adams viele Deutschrussen aus den Wolgaansiedlungen niedergelassen und nach den Berichten eines dortigen Farmers haben es fast alle zu Wohlstand gebracht. Es sind Familien dort, deren Vermögen man auf 20 000 bis 50 000 Dollars veranschlagen kann. Viele davon sind jetzt ungefähr 18 bis 20 Jahre im Lande, die mit nichts angefangen haben. Diese Gegend eignet sich auch ganz besonders für den Getreidebau, an den ja die russischen Kolonisten von Hause aus gewöhnt sind. Das zieht dann auch viele jetzt nach dort hin; so sollen in den letzten fünf Jahren gegen dreihundert Familien bei Bilzville sich niedergelassen haben.“ (Schluß folgt.)

## Landwirtschaft und Gartenbau.

### Über Düngerproduktion und Behandlung des Stalldüngers.

Nicht selten hört man den hiesigen Landwirt darüber klagen, daß der zu seiner Verfügung stehende Dünger nicht ausreicht, um das in seiner Nutzung befindliche Land genügend zu düngen. Diesem Uebelstand kann auf zweierlei Weise abgeholfen werden: 1.) Durch Einführung von Kunstdünger und 2.) durch eine rationelle Stalldüngerproduktion, sowie zweckentsprechende Behandlung des Düngers, je nach dem Bedarf zum Düngen

der Weingärten und des Ackerlandes, Anlage von Komposthaufen, zur Wiesendüngung u.)

Die Stalldüngerproduktion wird vom Kolonisten nur sehr primitiv betrieben. Auf die Frage: „Was streuen Sie Ihrem Vieh unter?“, erhalte ich stets nur die Antwort: „Nichts, nur das, was es nicht frisst.“ Da aber das Vieh hier zulande sowieso fast gar nicht gefüttert wird, frisst es seine Rationen meistens auf, und bleibt folglich zum Unterstreuen und zur Düngerproduktion nichts übrig. Das Besorgen von Einstreu für seinen Viehstand ist eine der Hauptaufgaben für den Landwirt; Die Einstreu kann bestehen in Stroh, schlechtem Heu, Laub, Torf usw. In den waldbreichen Gegenden Deutschlands werden sogar im Winter die Zweige von Nichten und Tannen dazu benutzt und gibt dies einen vorzüglichen Düng. Die königl.-bayerische Forstverwaltung weist alljährlich bestimmte Waldflächen an, von denen der Landwirt gegen Entgelt seine Streu (Moos, Tannen- und Nichtenadeln, Haidekraut usw.) beziehen kann. Auch werden an nassen und sumpfigen Stellen Streuwiesen angelegt und das in den Teichen wachsende Schilf in strobarmen Gegenden als Streu benutzt. Die Unterstreu soll immer derartig sein, daß sämtliche Flüssigkeiten, die das Vieh absondert, aufgezogen werden und das Vieh trocken steht. In den intensiven Wirtschaften Deutschlands wendet man bei der Stalldüngerproduktion verschiedene Methoden an. So kommen in letzter Zeit die sogenannten Tiefställe (Ställe, die entsprechend tief angelegt sind, aus denen der Düng nur von Zeit zu Zeit herausgefahren wird und wo das Vieh auf dem Düng steht, weshalb auch dem entsprechend reichlich gestreut werden und der Stall eine gute Ventilation haben muß) besonders für Jungvieh in Anwendung. In Milchviehstallungen wird außer einer guten Einstreu die entweichende Jauche in einen besonderen Behälter, Rinne u. dgl. m. aufgefangen, die täglich mit Torfstreu gefüllt werden. Torf hat bekanntlich die größte Aufnahmefähigkeit und so kommt die Jauche mit dem Düng vermisch auf die Düngerröhre. — Auch die Fütterung des Viehes hat Einfluß auf die Düngerproduktion. Ein gut gefütterter Viehstand gibt auch besseren und mehr Dünger als ein schlecht gefütterter. Die deutschen Güter mit leichtem Boden und dem entsprechend größeren Düngerverbrauch, betreiben meistens zur Hebung der Düngerproduktion Viehmast, und den staatlichen Domänenverwaltungen ist der Strohverkauf verboten; überflüssiges Stroh soll als Streu verwendet werden.

Neben der Produktion des Düngers ist die Behandlung desselben von größter Wichtigkeit. Nur der Landwirt wird sich vor Schaden bewahren, der seinen Dünger rationell behandelt. Der Dünger muß in einer eigens dazu hergestellten muldenförmigen Düngergeube die, um das Versickern der Jauche zu verhindern, entweder einen wasserdichten Unterboden hat oder dem entsprechend ausgeplankt ist, schichtenweise fest zusammen gepackt werden, da sonst der Dünger einer zu raschen Verwesung resp. Verbrennung ausgesetzt wird, und die Nährbestandteile nutzlos in der Luft verflüchtigen. Nur wenn der Stalldünger feucht und fest zusammen geschichtet ist, behält er seinen Wert; selbst bei der besten Behandlung läßt sich ein kleiner Verlust nicht vermeiden. Es enthalten 3 000 Pud frischen Düngers ungefähr: 13 Pud Stickstoff, 6 Pud Phosphorsäure, 15 Pud Kali und 16 Pud Kalk. Nach Ablagerung und guter Behandlung im Laufe von 4—6 Monaten bleiben nur 1 800 Pud mit ungefähr 9 Pud Stickstoff, 5 1/2 Pud Phosphorsäure, 13 Pud Kali

und 16 Pud Kalk nach. Das Fehlende bildet trotz guter Behandlung den Verlust. Wie groß sind aber die Verluste bei der hier angewandten Methode, nach welcher der Dünger einfach wochenlang außerhalb des Dorfes dem Zeretzungsprozeß ohne jede Behandlung ausgesetzt wird, bevor er dahin kommt, wohin er gehört! Jeder Landwirt kennt verkrümmten Dünger. Verbrannter Dünger ist wertloser Dünger. Jeder weiß auch, daß sich Dünger erhitzt, wenn er lagert, besonders dann stark, wenn er trocken und nicht allzu fest zusammengeschichtet ist. Fester und feuchter Dünger erhitzt sich nicht so stark. Die Temperatur im Dünger möglichst niedrig zu erhalten, ist die Aufgabe des Landwirts, um den Wert des Düngers zu heben. Eine schlechte Behandlung desselben kann bis zu 75% Verlust herbeiführen. Der Verweizungs- und Verbrennungsprozeß ist annähernd gleich. Sauerstoff, verbunden mit Kohlenstoff oder Wasserstoffgas, bildet die Verbrennungswärme, die Kohlenstoffteilchen geraten vor ihrer Verbrennung zu Kohlenäure in Weißglut und so entsteht die Flamme. Nur die mineralischen Stoffe bleiben zurück als Asche. Derselbe Prozeß wie bei der eigentlichen Verbrennung geht auch im Dünger, nur langsamer, vor sich. Bei schlecht behandeltem Dünger verflüchtigen die Nährbestandteile desselben und nur die für die Pflanzen meistens wertlosen Teile kommen in die Erde. (Fortsetzung folgt.) P. W.

**Marktpreise in Katharinensfeld (Transkaukasien) vom 21. Dezember 1908 bis 3. Januar 1909:**

Wein roter und weißer pro Wedro (in:

flüssige Dreimwein) . . . . . Rbl. 0,65 — Rbl. 0,70  
Handel schwach.

Branntwein Durchschnittsstärke 42° . . . . .	0,10 $\frac{1}{2}$ —	„	0,11
Weizen . . . . .	1,15 —	„	1,20
Gerste . . . . .	1,10	„	—
Hafser . . . . .	0,90	„	—
Kartoffeln . . . . .	0,50 —	„	0,60
Rindfleisch . . . . .	0,10	„	—
Schafffleisch . . . . .	0,12	„	—
Kalbfleisch . . . . .	0,13	„	—

## Viteratur und Kunst.

### Die Insel Sizilien.

Der Sizilienfahrer, der mit dem Nachtschiff von Neapel herkommt, sieht mit dem ersten Licht der Morgensonne ein Land- und Seebild vor sich ausgebreitet, dessen Großartigkeit selbst in den gesegneten Buchten des Mittelmeers nicht allzuhäufig ist. Zur Linken streckt sich das hohe Ufer Kalabriens mit zahllosen weiselauchtenden Ortshäusern hin—aber vor dem südwärts blickenden Auge taucht das mächtige Gebirgsrund Siziliens aus dem Wellenblau. Wenn man der lodenden Küste, die wie keine andere die Völker jahrtausendelang angezogen hat, nun näher kommt, sieht man in die berühmte Meerenge hinein, deren wilde Strudel Scylla und Charybdis mythenfromme Geschlechter mit Schauder nannten. Drüben aber blüht und schimmert hell hinter der sichelförmigen Bucht des Hafens und zu Füßen schönfarbiger Berge das alte Messina, das nach den schwersten Schicksalschlägen—Peit, Cholera, Erdbeben—immer wieder ein neues geworden war.

Das lachende Bild einer südlichen, regsam-munteren Seehandelsstadt war es, das den Landenden empfing. Fröhlicher

Trubel umgab ihn, überrascht sah er in diesen neuen geräuligen Straßen ein Leben voll Fleiß und Arbeitslust, das nach dem Faulenzeparadies Neapel doppelt auffiel. Ähnlich wie in der Schwesterstadt Palermo konnte man hier das frische Aufblühen einer uralten Kulturstätte bewundern, die die Erinnerungen an ihre griechische Herrlichkeit nicht zu romantischen Träumen verwertete. Die Gegenwart pulste in Messinas weißen Straßen mit den bunten Häusern, mit den flotten Sizilianerwägeln, den wandernden Ziegenherden und dem Geplauder seiner Mädchen. Auf dem Corso konnte man gegen Abend Militärs und Beamte, afrikanische Seelente und Landammen aus den inner-sizilischen Bergnestern in langen fröhlichen Zügen auf- und abwandeln sehen—wie das eben in jeder einigermaßen frischlebigen Seestadt da unten zu finden ist. Und wer auf eines der Forts auf den Höhen der Umgebung emporstieg, der blickte wohl in eine Stadt hinunter, an deren große wechselreiche Berganzenheiten kaum eine bauliche Denkwürdigkeit erinnerte, die aber reich an den schönsten Hoffnungen für die Zukunft der ganzen Insel schien. Die von der Natur an dieser Stelle geschaffene Situation, in der Land und Meer und Buchten zusammentrafen, mußte für Messina die Gewähr einer ungemessenen Lebensdauer sein.

Nun aber liegt die heitere Stadt wieder von der schweren Hand getroffen da, deren Schrecken sie schon so oft gefühlt. Am Eingang dieser Insel gelegen, scheint sie deren Schicksal zu bedeuten. Uebergewaltig steht der weiße Scheitel des Aetna fern über ihre Dächer, nahe genug, all das bunte Leben zu töten. Unter diesen Straßen wandern ungeschen die vulkanischen Gefahren durch Nacht und Tag, und draußen, wo am Faro der Blick nach der ebenso verwüsteten Küste Kalabriens hinübergeht, droht die von unten her aufgewühlte Meerenge mit gleicher Wut. Nicht unsonst läßt schon die Heldenjage den Odysseus in den Schreden dieser Wasser umirren, und lebendig genug ist hier noch die Erinnerung an den Taucher aus Catania, der in den Wirbel bei Messina tauchte und nicht wieder zurückkam. Man kannte unseres deutschen Dichters Ruhmesballade vom „Taucher“ in der alten Normannenstadt.

Die Stadt der Sagen und des heiteren Lebens ist mit vielen, die ihr benachbart oder ihrem Ufer von „drüben“ entgegenlängen, wie das reizende Paluni, das alte Reggio, in unsägliche Trauer versunken. Die jangfrohen Messiner irren durch die begrabenen Straßen—ein Volk, das in schrecklichen Epidemien schon so viel Seelen verlor, wie es heute stark ist. Sein berühmter Heroismus ist auf eine neue furchtbare Probe gestellt—die entfesselten Kräfte von Land und Meer, in die es miteten hineingestellt ist, suchen es aufs neue zu zermalmen.

Und dabei sehen wir denn den größten Heroismus der Völker von Sizilien und Kalabrien—die reichen Küstenstädter wie diese armen Gebirgskalabresen kehren immer wieder an die unmütterliche Scholle zurück, die sie geboren. Wie bei uns den Halligbewohner der eingeborene Trieb immer wieder auf seine sturmerrissene Insel zieht. Um Messina freisen die verderblichen Geister des Aetna, drüben von den Liparischen Inseln haucht der Stromboli, die Heimat des Aeolus, Gift in die sonnengoldene Luft, im Meere rollen die Wirbelströme. Der schmale Landstreifen, der unten am Meere die bösliche Bergküste Siziliens mit Drangen- und Spuntienhainen umzieht, ist schwarze Lava von grauligen Aetnaausbrüchen, und um das geschäftige



Catania, früher ebenso schwer heimgesucht wie heute Messina, zieht sich eine traurige Erinnerung in erstarrten Lavaströmen. Jeder Freund dieser herrlichen Landschaften denkt mit Beben daran, daß auch das höchste Kleinod Siziliens, Taormina, von seiner erhabenen Höhe herabgeschmettert werden könnte... Aber immer wieder kehrt auch hier wie am Vesuv der geschlagene Einwohner zurück an die verwüsteten Stätten, neuen Hoffnungen nachsinneud. Die Lebenskraft dieses armen und doch so reichen Volkes war so oft stärker als der Reid finsterrer Götter. Diesmal wird Uebermensliches von ihm gefordert.

Das Innere Siziliens ist einsam-wildes Bergland, rauh, mit Felsenestern bedeckt; den Alten war es ein Eden der Fruchtbarkeit, und Demeter hatte der Tempel viele. Heute haben die Küsten den ganzen Segen empfangen; herrliche Namen, wie das Tal der Goldenen Muschel bei Palermo, bezeugen ihn. Aber es ist, als sei dieser Segen nur um einen theuren Preis zu erkaufen.... (Verl. Tgbl.)

## Aus aller Welt.

**Erdstöße in Frankreich.** Unter dem 29. (16.) Dez. wurde dem „Verl. Tgbl.“ aus Paris gemeldet: Auch in Frankreich sind in den letzten Tagen Erdstöße verspürt worden. Am 18. (5.) Dezember wurde in Coutances, dreißig Kilometer von Saint Lo, eine starke Erschütterung verzeichnet. Am 21. (8.) Dez. bebte die Erde in Angers, Departement Maine-et-Loire. Gestern fanden Erschütterungen in Oloron, Departement Basses Pyrenées, statt, die von den seismographischen Apparaten in Grenoble verzeichnet wurden. Auch heute morgen gegen fünf Uhr haben die Instrumente in Grenoble und Paris Erdschütterungen angezeigt, die wahrscheinlich durch die aus Malta gemeldeten Beben veranlaßt wurden. Bringt man diese Meldungen mit den Nachrichten über die sächsischen Erdbeben und den Depeschen über die Erdstöße in Montana zusammen, so ergibt sich eine zusammenhängende Periode ähnlicher Erscheinungen, die in den furchtbaren Katastrophen der alten Erdbebeninsel Sizilien ihren deutlichsten Ausdruck gefunden haben.

**Große Kälte und Schneestürme** traten in England, Frankreich und Deutschland zu derselben Zeit ein, als in Italien die Erdbebenkatastrophe stattfand. London, Paris und Berlin waren plötzlich in eine blendend weiße Decke gehüllt. In einer Stunde waren die Straßen mehrere Zentimeter hoch mit Schnee bedeckt. Der ganze Verkehr wurde sehr erschwert. Überall sah man gestürzte Pferde, Omnibusse, die nicht weiter fahren konnten, und vergeblich gegen die Glätte der Schienen ankämpfende Trambahnen. Die Passanten, die zuerst an dem ungewohnten Schauspiel Vergnügen fanden, flüchteten in Häuser und Torwege. Eine dicke Schneewolke lagerte über den Straßen und schüttelte immer aufs neue große, weiße Kloden nieder. Ein Pariser, der die Stadt seit vierzig Jahren kennt, sagte, daß er Aehnliches nur einmal vor dreißig Jahren gesehen habe, als die Seine zufror. — Der Rheinstrom führte bei Köln in seiner ganzen Breite Treibeis. Einzelne ober-rheinische Nebenflüsse froren zu. Der Eisenbahntrajektverkehr Bonn—Oberkassel mußte infolge des Rheineisganges eingestellt werden.

In Spanien haben die Winterstürme und das Hochwasser große Verheerungen angerichtet. In Bilbao sind ganze Stadtviertel überschwemmt worden. Mehrere Häuser wurden

zerstört. Die Flüsse sind über die Ufer getreten, die Schiffahrt an der kantabrischen Küste war unterbrochen.

Das Erdbeben in Kalabrien und auf Sizilien fällt um so schwerer ins Gewicht, als die Erdstöße sich wiederholen. So teilt der in das Erdbebengebiet entsandte Berichtersteller des „Verl. Tgbl.“ mit, daß noch am 8. Jan. (26. Dez.) in Reggio di Kalabria und längs der ganzen Küste der Provinz Kalabrien, sowie in Messina und den umliegenden Orten auf Sizilien starke Erdschütterungen wahrgenommen wurden. Die Bevölkerung, welche vom Zerstörungswerk der Natur verschont geblieben ist, lebt in unaufhörlicher Angst und kampiert, ungeachtet der feuchtkalten Witterung lieber unter freiem Himmel, als daß sie sich dazu entschließen könnte, in die Behausungen zurückzukehren.—Messina ist in einen Riesenfriedhof verwandelt. Man schätzt die Zahl der hier Angekommenen nach offiziellen Ermittlungen auf 120 000! Über 2000 Verunglückte sind aus den Trümmern gerettet worden. Das ist das Verdienst der Hilfsaktion, die unmittelbar nach dem schrecklichen Ereignis mit beispielloser Energie einsetzte. — Von den Flüchtlingen, die zu Tausenden, in Palermo, Catania, Neapel, Rom und anderen italienischen Städten eintreffen, leiden die meisten an allerlei Erkältungskrankheiten, so namentlich an der Lungenentzündung, der viele zum Opfer fallen.—Ein großer Teil der am Leben gebliebenen Personen ist dem Wahnsinn verfallen. Diese Unglücklichen füllen gegenwärtig die Irrenhäuser Italiens in ganz erschreckender Weise. — Die Hilfsaktion dürfte durch die Ankunft der gesamten amerikanischen Schlachtflotte, die bekanntlich auf ihrer Reise um die Welt auch das Mitteländische Meer zu passieren vorhat, eine wesentliche Unterstützung erfahren, da sie nicht nur aufs beste ausgestattet ist, sondern auch eine ungeheuer große Zahl von Mannschaften an Bord hat, die beim Rettungswerk mithelfen könnten.—Daß sich jetzt noch Lebende unter den Trümmern befinden könnten, erscheint übrigens ausgeschlossen, wenngleich bei früheren Erdbeben allerdings noch nach 20 Tagen Verschüttete lebendig aufgefunden worden sind.—Um dem Entstehen von Epidemien vorzubeugen, die, wie man annahm, infolge Verwesens von so vielen unbestatteten Leichen unvermeidlich ichienen, beabsichtigte die italienische Regierung anfänglich, die Trümmer von Messina und Reggio vom Meer aus zu beschließen und so vollständig zu zerstören und die Ausgrabungen dann erst etwa nach einem halben Jahr aufzunehmen, bis zu welchem Zeitpunkt die Leichen schon vollständig verwest sein würden. Dagegen protestierten aber die Sizilianer, insbesondere die Bewohner von Palermo, und so ist dieser Plan wieder fallen gelassen worden und heißt es nun, daß beide Städte so bald als möglich wieder aufgebaut werden sollen.—In Reggio sind mittlerweile die schwarzen Boden ausgebrochen und scheint sich somit die gehegte Befürchtung hinsichtlich des Ausbruchs von Epidemien doch zu bewahrheiten. — Der König von Italien hat zu den früheren 200 000 Lire noch 1 Million Lire zum Besten der unglücklichen Opfer der Katastrophe gespendet.—In allen europäischen Staaten—so gleichfalls bei uns in Rußland—wird für die Heimgefahrten in Italien gesammelt und auch sonst Wohlthätigkeit geübt (Theatervorstellungen, Konzerte etc.). — Der durch das Erdbeben verursachte

materielle Schaden dürfte Milliarden Lire (1 Lire = 38 Kop.) betragen. Diesen wird natürlich keine auch noch so breit angelegte Hilfsaktion zu ersehen vermögen.—Die Not ist riesengroß; wer helfen kann, der tue es unverzüglich! Heute hat das Erdbeben Italien betroffen; morgen vielleicht sucht es uns hier, im gleichfalls erdbeben-schwangeren Kaukasus auf.

Von den kanarischen Inseln wird ein Erdbeben von beträchtlicher Heftigkeit gemeldet. In der Ortschaft Agade erfolgten zahlreiche Häusereinstürze. Die Bevölkerung konnte sich rechtzeitig retten.

**Peking in Trauer.** Dem „Berl. Tzbl.“ wird aus Peking vom 20. Nov. v. J. unter anderem geschrieben: „Die Hauptstadt von China hat Trauer angelegt. Zur Ruhe ist sie deswegen zwar nicht gekommen, das ist von dem allezeit ruhelosen, von Leben wimmelnden Peking auch nicht zu erwarten. Doch ist eine ganz ungewohnte, wohlthuende Stille eingetreten. Der Lärm von abgebrannten Feenerwerkskörpern und schrillen Schalweien, mit denen sonst jede Hochzeit äußerlich bezeichnet wurde, ist verstummt! Da siebenundzwanzig Tage lang überhaupt keine Hochzeit und weitere drei Monate lang keine mit Musik und Feuerwerk veranstaltet werden darf. Infolge dessen ist es nicht überraschend, daß die Zahl der am Tage vor dem Gebot einer allgemeinen Landestrauer gefeierten Hochzeiten geradezu überwältigend groß war. Auch die mehr oder weniger musikalischen Rufe der Straßenverkäufer, Scherenschleifer und Bettler sind verstummt, und nur der ewige Lärm der durch die immer belebten Straßen hastenden Karren, Esel, Kamele, Osel, Maultiere und Rischas dauert fort. Für das Auge ist der Wandel im Stadtbilde noch weit größer. Das immer bunte Peking, das gerade jetzt unter seinem lachenden blauen Perlschimmel besonders farbenfroh und heiter wirken sollte, hat Trauer angelegt. Alle bunten und oft so reichen Trachten sind verschwunden und haben einfacheren Platz gemacht. Die Beamten schreiten im Lamm- oder Schaffelmantel, mit den Fellen nach außen gelebt, einher, die Wandschuflrauen haben ihren reichen Kopfschmuck und ihren aus Gold, Perlen und Edelsteinen bestehenden Schmuck in den Kästen getan, einfarbige blaue Kleider oder schwarze Tracht überwiegt auf den Straßen, und auf den dunklen Kappen, die die Kopftracht jedes Chinesen bilden, sind die roten Knöpfe mit blauen oder schwarzen vertauscht. Das Haar im Gesicht und auf dem Kopfe fängt an zu verwildern, denn während der Dauer der Landestrauer darf kein Schermesser über ein chinesisches Haupt kommen. Keine Festlichkeit darf gefeiert werden, und alle Theater sind geschlossen. Aller Handel und Wandel im großen stockt, nur die nötigsten Bedürfnisse des Tages werden gedeckt. Wer den armen Musikern und Verkäufern, die von dem Gebote der Trauer am meisten getroffen werden, zu dem Jhren verhelfen wird, das mag der Regent wissen, der sie für einen Monat und länger ihres Lebensunterhaltes beraubt hat. Auch wird die Öffentlichkeit unter den so plötzlich eingetretenen langen Gerichtsferien nicht wenig leiden, aber die Ruhe des Kaisers im Grabe oder richtiger im Himmel, in den er sich auf den Flügel des Drachen hat tragen lassen, verlangt es so.

**Der Sohn des Himmels.** „Daily Mail“ wird aus Peking gemeldet, daß, nachdem der Prinz Puji zum Kaiser proklamiert worden war, die Hofetikette es seiner Mutter nicht mehr

gestattete, sich ihm in seiner hohen Stellung zu nähern. Das Kind schrie natürlich tagelang, bis man die Amme, die ihn aufgezogen hat, holte. Aber auch diese vermochte den „Sohn des Himmels“ nicht zu beruhigen und entleibte sich, untröstlich darüber, im Vorzimmer des Kaisers.

**Einweihung der Deutschen Schule in Kairo am 12. Nov. (30. Okt.) v. J.** Der deutschen Kirchen- und Schulgemeinde in Kairo ist es, wie wir seinerzeit bereits mitgeteilt haben, durch einen sehr günstigen Verkauf ihres bisherigen Besitztums ermöglicht worden, in einem Stadtviertel mit billigerem Grundstücks-wert (Bulak) anstelle des bisherigen, ganz ungenügenden Schulgebäudes ein neues zu errichten, das in bezug auf Bau und Einrichtung allen Anforderungen der Neuzeit entspricht. Außer dem Schulhaus wurde ein Pensionatsgebäude mit Kindergarten errichtet, ein Pfarrhaus zugleich mit Lehrerwohnungen und ein Mietshaus, in das mit Beginn des kommenden Jahres das deutsche Konsulat übersiedeln wird. Zu diesen vier stattlichen Gebäuden kommt noch die Kirche, deren Bau demnächst begonnen wird; einstweilen werden die Gottesdienste der deutschen Gemeinde in der Aula der Schule abgehalten. Der feierlichen Einweihung der Schule, die der Pflege des Deutschthums in Ägypten eine wertvolle Heimstätte für die Zukunft bietet, wohnte, wie wir dem „Echo“ entnehmen, der deutsche Gesandte Herr Graf Bernstorff bei, der an diesem Tage, kurz vor seiner Uebersiedlung als Botschafter nach Washington, sich zugleich von der deutschen Kolonie Kairo's verabschiedete durch eine bedeutsame Rede bei der Schulfeier und abends bei dem zu seinen Ehren im Deutschen Verein gegebenen Bankett. Die Deutsche Schule in Kairo nimmt eine sehr geachtete Stellung innerhalb der europäischen Kolonie der Hauptstadt Ägyptens ein. Unter ihren 200 Schülern, Mädchen und Knaben, sind außer deutschen viele Kinder der angesehensten Familien aller Nationalitäten. Die Schule entspricht einer deutschen Realschule bis Untersekunda und wird demnächst nach dem Vorgang mehrerer anderer bedeutender Auslandsschulen als erste in Afrika die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den Einjährig-Freiwilligendienst erhalten.

## Bermischtes.

**Wie Erdbeben entstehen.** Die entsetzliche Erdbebenkatastrophe, die Süditalien zerstört hat, zeigt von neuem, daß das Erdbeben die gewaltigste Naturerscheinung ist, der der Mensch völlig hilflos gegenübersteht, selbst wenn er genau wüßte, wie sie zustande kommt. Wie aber Erdbeben entstehen, ist trotz jahrhundertelanger Forschung noch immer nicht völlig aufgeklärt.—Die Ursache der Erdbeben liegt zweifellos in Vorgängen im Erdinneren; solange aber dessen Zustand nicht bekannt ist, steht Meinung gegen Meinung. Nach einer Ansicht ist das Innere der Erde fest und stahlhart; nach der anderen ist es noch feurig-flüssig; nach einer Modifikation dieser Ansicht besteht die Erde im Innern aus Kugelschalen und Kammern, die miteinander in Verbindung stehen, zwischen denen aber noch Flüssigkeiten eingeschlossen sind.—Dieses Erdinnere nun ist noch in Umformung und ruft so Wirkungen hervor, die die Oberfläche der Erde weit aufreißen können. In den meisten Fällen läßt sich beim Erdbeben ein kleines Gebiet herausfinden, wo der von unten kommende Stoß zuerst wirkt, das sogenannte Epizentrum. Senkrecht unter ihm nimmt man den unbekannteren Erdbebenherd an, das Hypozentrum.

Zuweilen dauert der Stoß nur einen einzigen Moment, mitunter jedoch, wie bei dem berühmten Erdbeben von Lissabon im Jahre 1755, wiederholen sich fünf Minuten lang die Stöße. Wie stark die senkrechten Stöße im Epizentrum sein können, zeigen die Berichte über das Erdbeben in Kalabrien im Jahre 1783, wo ganze Häuser senkrecht in die Luft geschleudert wurden.—Um die tiefer liegenden Vorgänge im Innern der Erde zu erkennen, ist die Forschung rasilos bemüht, Material zu sammeln. Durch die Bestimmung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erdbebenwellen ist man dazu gelangt, zuweisen die Tiefe des Hypozentrums mit ziemlicher Sicherheit anzugeben. Das Erdbeben von Chartone kam zum Beispiel aus einer Tiefe von mindestens 107 Kilometer herauf, das große japanische Erdbeben im Jahre 1891 aus 7 bis 16 Kilometer Tiefe. Auch die Verbreitungsgebiete der Erdbeben sind bekannt; sie stimmen im allgemeinen mit denen der Vulkane überein, ohne daß jedoch immer ein Zusammenhang zwischen Erdbeben und Vulkan nachzuweisen wäre. Im Gegenteil, während des Erdbebens können die Vulkane vollständig ruhig sein. Die Stöße im Erdinneren zeitigen dann ein sogenanntes tektonisches Erdbeben an der Oberfläche, das nichts weiter ist als eine Nachwirkung oder Fortsetzung der Prozesse, die der Erdoberfläche ihre Gestalt gegeben haben. Höhlräume im Innern stürzen zusammen, und wenn dies in geringer Tiefe geschieht, kann ein sichtbares Einsturzbeben vorkommen. Ehe es aber zu solchen Einstürzen kommen kann, müssen sich im Innern der Erde gewaltige Spannungen angehäuft haben, die nur eines geringen Anlasses bedürfen, um plötzlich eine Katastrophe herbeizuführen. Eine ganz andere Art von Erdbeben sind die vulkanischen. Auf der Erde gibt es zweihundert bis dreihundert tätiger Vulkane, die oft gewaltige Erdbebenkatastrophen herbeiführen. Allerdings ist noch nicht einwandfrei bewiesen, daß nicht doch ein Zusammenhang des Vulkans mit den Vorgängen im Erdinneren besteht. Es genügt aber, daß unter einem Vulkan sich eine abgeschlossene Magmamasse befindet, um einen Vulkanausbruch zu erklären. Ganz plötzlich können furchtbare Gasexplosionen entstehen. Der Mont-Pèlé auf Martinique hatte seit dem Jahre 1851 keine Zeichen von vulkanischer Tätigkeit aufgewiesen und war bis zum Gipfel mit tropischer Vegetation bedeckt. Anfang Mai 1902 drangen plötzlich Rauchwolken hervor, und am 8. Mai kam es zu einer furchtbaren Explosion. Noch entschlicher war die Eruption des Krakatau-Vulkans am 26. August 1883. Die bei der Explosion erzeugte Rauchwolke stieg mindestens 30 Kilometer empor, über 18 Kubikkilometer betrug die Masse, die der Berg auswarf. Die Flutwelle, die der ins Meer verinkende Vulkan erzeugte, war bis zu 50 Meter hoch und verschlang 40 000 Menschenleben. Die Hälfte der Insel wurde in die Luft geschleudert, und da, wo der Vulkan gestanden hat, bedeckt jetzt der Ozean in einer 300 Meter tiefen Schicht den Krater.

Professor Palazzo führt die jüngsten Erdbeben auf folgende Ursachen zurück: Kalabrien ist seismologisch gesprochen, noch junges Land, und deshalb tektonischen Schiebungen der unteren Erdschichten ausgesetzt. Kalabrien befindet sich in einer jener Gegenden, deren Bruchlinie Professor Zueg festgesetzt hat. Diese Linie peripherischen Bruches, die die Form eines Kreisbogens hat, geht unter Kalabrien hin nach der Provinz Messina und hat

ihren Mittelpunkt in Lipari. Andere Brüche radiärer Richtung durchschneiden Kalabrien vom Tyrrhenischen nach dem Ionischen Meere. Aus diesem Grunde müssen sich diese Erdbeben, die seit dem September 1905 die Zahl hundert übersteigen, auch in Zukunft wiederholen, bis die Erdkruste endgültig gefestigt sein wird. (Berl. Tagbl.)

## Stimmen aus dem Publikum.

### Vom Hannes und an den Hannes.

Desmol hot dr Hannes Außera am Christtag g'feiert, er fällt's jo selber, daß er gaischlig laut g'wa und jegeret wieder zom Leaba usg'wacht sei. Do drüber freue sich gwies' elle Leaser der Kaukasische Post und die andere wellet sie jegeret elle uf imol au leasa. Der Taufendert ischt in unsere Ruga so hauch g'schtiega, seit ehn der Zeppele mitg'nomme hot i sein Luftschiff. Von do a hot er gwies' a ganz andere Oberblick über dia viele Deng i deara Welt, er hot se ag'sebe aus der Vogelperspektive. Des sollta wir andere Zeitungsleaser ehn nochmaade, daß mer et emmer nur vom niedrigna Standpunft, noi! voma viel haichera—orteila.—Aber es ischt an a g'föhrliche Standpunft, wema jo a haucha Herre wie de Graf Zeppele zum Duzbrander hot. I will mi aber et g'tief in dia Sorg nei lo, als ob d'r Hannes i da gleiche Fehler nei falla tät, mo er deane andere vorwirft, daß sie d'Nas g'hauch traget. Er ischt jo a g'standene Ma und hot d'Vuabajgha jcho lang ra to.

Aber dem verehete Zeitungsleaser Hannes möcht i no eppes g'bedenka gea. Er sott i dr Zuokunft au wieder emol de Weag unter d'Füß nehma und sich dia Zua- und Umständ be; seinu Volkszengossa von dr Röche b'scha, daß er Soll und Haba, i will saga Guat und BöS ordeli buacha ka. I bes.

### Kirchliche Nachrichten: Vaku.

**Getauft:** Adele Schall; Ferdinand Reimer, Lydia Hill; Maria Arndt; Wilhelm Göbel; Valentin Januschewitsch; Peter Seiler; Eduard Frank; Bertha Wilhelmine Wiegandt; Reinhold Arnt; Laimonis Jeger; Lydia Schneider; Rosalie Günther; Tamara Antypenberg; Elvire Emilie Laura Reinfeld; Robert Schaefer; Emmaeyer; Emma Bogt; Erta Meier; Heinrich Künzel.

**Gestraft:** Gottlob Immanuel Müller aus Katharinenfeld mit Bertha Maria Ungemach; Anstiebler David Walter mit Anna Marie Kant.

**Gestorben:** Georg Sturm 27; Monat: alt; Teodor Andersen 17 Tage; Anstieblerin Anna Elisabeth Steineder, 47 Jahre; Tischler Heinrich Grassmück 43 Jahre; Witwe Karoline Mergenthaler, geb. Tremler aus Katharinenfeld, 68 Jahr 11 Mon.; Ellen Grandberg 1 Jahr 1 Mon.

## Zustige Gde.

— **Hofflichkeit** In einer russischen Dorfschule hielt der Herr Schulkat Revision, wobei er den Lehrer ermahnte, die Kinder mehr zur Höflichkeit zu erziehen. So sei es geziemend, daß sie den Antworten als Schlußformel anfügten: „Herr Schulkat.“ Da nun der Herr Schulkat am folgenden Tage die Schule eines Nachbardorfes besuchte, machte der getadelte Lehrer seinen Kollegen darauf aufmerksam, er tue gut, vor Anfuhr des Schulkates, seine Kinder zu instruieren. Das geschah. Der Schulkat kommt und revidiert und prompt erfolgt jedesmal als Refrain: „Herr Schulkat.“ Da kommt die Geschichte vom Sündenfall daran. Er fragt: „Mit welchen Strafworten wandte sich Gott an Adam?“ Die Antwort folgt: „Die Erde sei verflucht um deinetwillen, Herr Schulkat.“ Um den niederschmetternden Eindruck der Antwort zu verwischen, fragte der Gelehrte: „Was sprach Gott zur Schlange?“ „Auf deinem Bauche sollst du kriechen, Herr Schulkat.“ Schnell winkt er ab und wendet sich zu einem andern Schüler, daß er die Straf Worte vollende. Dieser antwortet: „Du sollst Staub fressen dein Lebenlang! Herr Schulkat.“ Dem Schulkat grauste es ob solcher Höflichkeit und eiligt suchte er das Weite.

**Briefkasten der Redaktion.**

**F. D. in K.** Der Ton, in welchem Sie die Handlungsweise des durch einen kündigen Streich aus der Fassung gebrachten Beamten zu rügen belieben, entspricht nicht dem Ernst der Situation. Die Veröffentlichung Ihres Gedichts würde unnötigerweise Argernis erregen, zum unmittelbaren Schaden für Ihr Gemeinwesen.

**„Stoffl Duacquat“ in Tiflis.** Ihre Zuschrift vom 9. Dez. v. J. enthält mancherlei wertvolle Hinweise, auf welche wir in nächster Zeit zurückzukommen gedenken. Der Vorwurf, welchen Sie dem Pastor machen, ist zu allgemein gehalten, als daß wir denselben öffentlich wiederholen dürften, ohne uns dadurch den Vorwurf der Leichtfertigkeit zuzuziehen.

**G. H. in Kars** Die von Ihnen gerügten Mißstände im hiesigen e. v. Luth. Siechenhause betreffend, diene Ihnen vorläufig zur Nachricht, daß, soweit wir privatim erfahren haben, der Vorstand des Frauenvereins selbst schon eine Kommission zur Untersuchung der Klagen über die Hausmutter eingesetzt hat. Im übrigen haben Sie durchaus recht, wenn Sie in Wohltätigkeitsangelegenheiten die breiteste Öffentlichkeit fordern. Am besten täten Sie, Ihre Klagen dem Vorstand des Frauenvereins zuzufenden.

**Den Alexandersdörfern (bei Tiflis).** Die Fortsetzung des Artikels über Ihre Kolonie können wir leider Raum mangels wegen nicht vor der nächsten Nummer bringen.

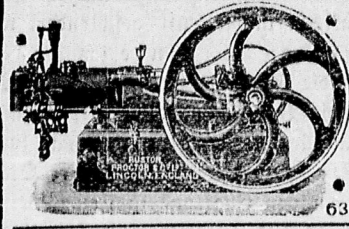
**Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.**

Dezember, 1908.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
29. Montag . .	729.2	-1.2	6.2	-6.4		Reif.
30. Dienst. . .	23.5	-1.2	4.1	-6.2		"
31. Mittwoch . .	21.5	1.6	5.2	-4.7		"
Jan. 1909.						
1. Donnerstag .	21.2	2.6	6.3	0.8		Rondhof.
2. Freitag . . .	26.1	-0.4	6.3	-4.7		Reif.
3. Sonnabend .	26.8	2.6	6.5	-3.7		"
4. Sonntag . . .	28.5	-0.4	4.8	-3.5		"
5. Montag . . .	31.5	-2.3	1.4	-6.2		"
6. Dienstag . .	34.7	-2.1	1.9	-8.2	0.0 <sup>*)</sup>	"
7. Mittwoch . .	34.8	-0.3	3.3	-1.7	0.0	Schnee.

<sup>\*)</sup> Das Schneewasser betrug weniger als 1/3 Zehntel Millimeter.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:  
**Arthur Leist.**

**STUCKEN & K**



**Baku**

**Grosses Lager von**

- Petroleum-Motoren „RUSTON“
- Dampfmaschinen, Dampfkesseln,
- Dreschmaschinen, Locomobilen,
- Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,
- Bewässerungspumpen,
- Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,
- Öl-, Heu- & Baumwollpressen,
- Mühlen, Sägemühlen,
- Reis-Reinigungs-Maschinen
- „ENGELBERG“.

52-50

**DIVINIA**  
Beliebt  
**Mode-Parfüm.**

**F. Wolff & Sohn**  
Hoflieferanten  
**KARLSRUHE.**  
Berlin. Wien.

**Pianos, Harmoniums.**

Verlangen Sie  
Pracht-Katalog frei.  
Häufig Verkauf 1500 Instr.  
fast nur direkt an Private.  
**Größtes  
Harmonium-Haus  
Deutschlands.**  
Nur erstklassige Pianos,  
bervorrag. in Ton u. Ausfüh.  
**Brüning & Bongardt, Barmen.**

**5-10 Rbl. täglich**

kann jede strebsame Person,  
welche über einige Stunden freie  
Zeit verfügt, leicht verdienen.  
**Höchst reelles Angebot!**  
Alles Nähere gratis u. franko,  
daher absolut kein Risiko  
Offerte an **F. Sicard, Abt. 8,**  
**Riga, Gr. Jacobstr. 5.**

**Otto KÄSTNER, Moskau,**  
Mjasnitskaja.

**PUMPEN**

für alle Zwecke und Betriebsarten Russ. Abteilg. und  
Lager der deutschen „Automat“-Pumpenfabrik Otto  
4014-9 Schwade und Co. 1-1

Zu haben in Apotheken, Parfümerie, u. Dro-  
guengeschäften, sowie im Depot der Kaukasi-  
schen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft,  
Tiflis.

**Rechtsanwalt J. R. Rezald**

führt Gerichts-, Erbschafts- und Ehescheidungsfachen.

Aus den Kolonien können Leute brieflich um Rat anfragen. Adresse:  
Тифлисъ, Сулейбная улица, докъ Шахбодарова № 42, кв. Жукова.

**Gebrüder Schück**

in Zefaterinodar (Kubangebiet).

**Grosse Vorräte in Obstbäumen**

(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen u. dal. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerensträucher, Erdbeer- und Spargelpflanzen, hochstämmige u. niedrig veredelte Rosen, Ziersträucher, Park- u. Alleebäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Mumuzwiebel und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Nassia etc.

**Samereien:** Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog.

15-3



**Buchhalter (Deutscher)**

in der russischen Buchführung bewandert, wird gesucht. Näheres in der Redaktion der „Rauk. Post“.

1-1

**Die neue Sprechmaschine ohne Nadel!**

Die ganze Welt

hat nun einstimmig bewiesen, dass

**Pathephon**

die beste Sprechmaschine der  
Nezeit ist.



**Vorzüge:** keine Nadel mehr zu wechseln; kein Verderben der Platten mehr; klare reine Stimme.

**Preis: von 30 Rbl. und höher.**

Bitte nicht mit anderen Sprechmaschinen zu verwechseln!

Pathephon spielt ohne Nadel!

Passendes Weihnachtsgeschenk für gross und klein!

Pathephon sollte in keiner Familie fehlen!

Zu haben bei:

**Karl SCHUMANN, Tiflis,**

Golowin-Prospekt Nr 10.

Lieferant der kausf. Dekon. Effiz. Gesellschaft.

0-2

**Kaufet Schaljapin-Platten!!!**



Bejungen in russischer Sprache vom bestrenomierten Bass der Welt. Vorrätig in 11 Ausführungen!!! Verzeichnisse gratis.

Den wahren musikalischen Genuß kann, wie stets Musikinstrumente, auch die Plattenmaschine nicht bieten, wenn für den Käufer die Qualität nicht der Preis, ausschlaggebend ist. Es giebt viele Sprechmaschinen, aber es giebt nur ein

**„Grammophon“**

welcher von allen Sachverständigen und Musikfreunden als beste Sprechmaschine der Welt anerkannt worden ist, daher kauft nur solche bei der

**Grammophon-Aktiengesellschaft TIFLIS,**

Moskau, St. Petersburg, Charkow, Nischny. (z z d. Jahrmarkt), Rostow a D., Omsk und Vertretern in allen Städten.

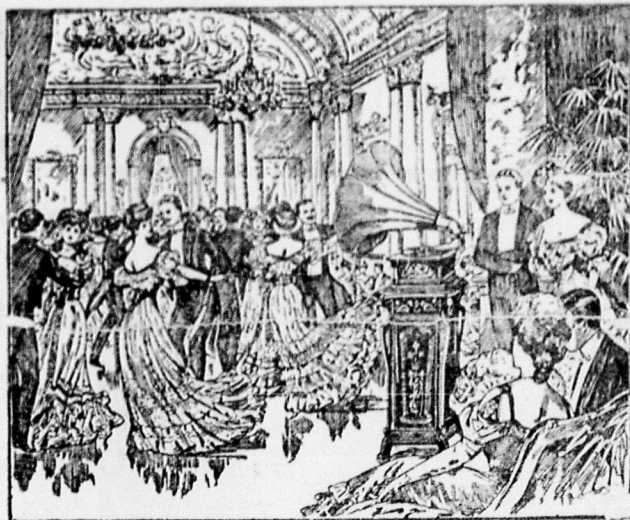
Unser Plattenrepertoire umfaßt über 300 000 Aufnahmen. Die größten Künstler der Welt: wie Caruso, Melba, Patti, Siejak, Kraus, Anote u. viele andere sind ausschließlich für uns verpflichtet. Das Grammophon erzeugt Dreckermusik zum Tanz und auf Ballen.

**!!! Achtet auf die Fabrikmarken !!!**

Grammophon-Aktiengesellschaft,

Tifliser Filiale.

Direktor K. W. Rösener.





Gesellschaft  
**„PROWODNIK“**  
 R I G A.



FABRIKNIEDERLAGE in TIFLIS, —  
 Ssololakskaja № 4,

offeriert en-gros und en-detail:

**Wasserdichte Oberkleider**

neuester ausländischer Façons, angefertigt aus den besten  
 englischen Stoffen — bis zu den billigsten.

Gummirte Umleger & Paletots  
 für die Herren Offiziere.

Gummirte Stoffe  
 für verschiedene Zwecke.

**Gummi-Schwämme.**

HARTGUMMI-KÄMME.

Detail-Verkauf der anerkannt besten Gummigaloschen der Welt

„PROWODNIK“<sup>kk</sup>